

16)

W 26



520a



Carolus
Neapolis et Siciliae
Rex. Sylfang

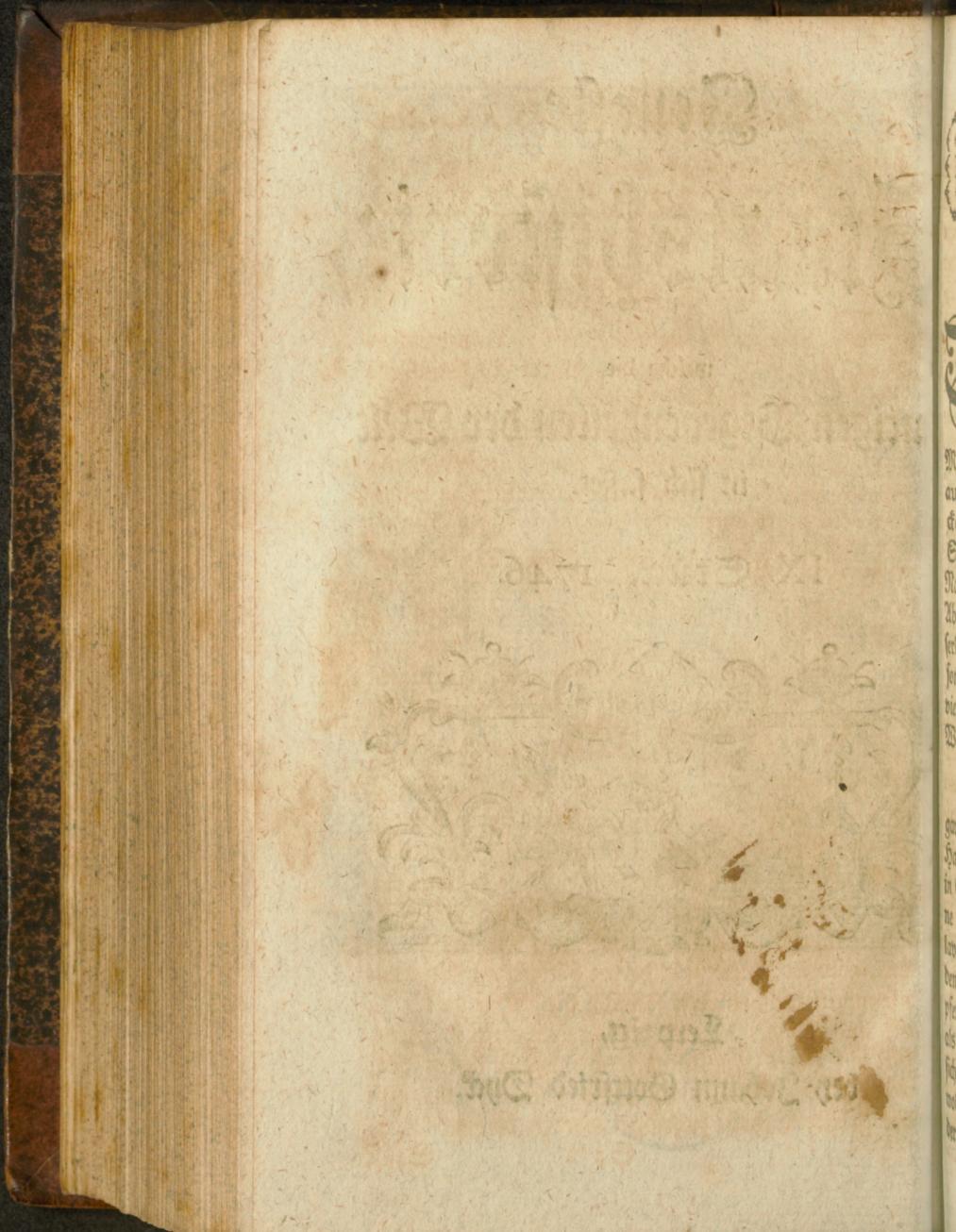
Neueste Staatshistorie,

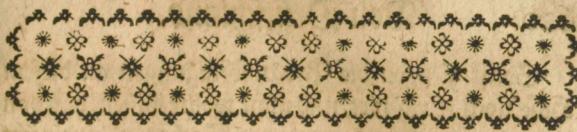
welche die
heutigen Begebenheiten der Welt
in sich fasset.

IX Stück. 1746.



Leipzig,
bei Johann Gottfried Dyc.





Von Deutschland.

Sa bisher die in dem fürstlich schwarzenbergischen Hause eingeführte Fürstenwürde allein auf den Aeltesten der Familie kommen konnte: so geruheten Se. kaiserliche Maj. solche durch ein anderweitiges Fürstendiploma auf alle Nachkommen und Abstammlinge zu erstrecken. Sie ertheilten auch dem dermaligen Abte zu St. Blasii am Schwarzwalde, Francisco, und dessen Nachfolgern, nicht nur in Ansehung der vielen dieser Abtey schon von uralten Zeiten her verliehenen kaiserlichen und erzherzogl. österreichischen Freyheiten, sondern auch wegen der von dem gedachten Prälaten vielfältig bezeugten Ergebenheit, den Titel und die Würde eines Reichsfürsten.

Ihre Maj. die Kaiserinn und Königin in Ungarn und Böhmen, dagegen ließen für diejenigen Haram Bassa, welche vor einiger Zeit in Croatia, in Gegenwart des Prinzen von Hildburgshausen, eine so schöne Probe mit dem Wassertreten in der Jlava gemacht, daß sie durchgehends Befall gefunden, goldene Ketten mit daran hängenden Gnadenpfennigen machen, um so wohl diese Haram Bassa als andere ihrer Landesleute dadurch aufzumuntern, sich auf dieses Kunststück noch mehr zu befeitigen, wodurch ein Feind unversehens überfallen und ihm der größte Schade zugefüget werden könnte.

Ss 2

Sonst

Sonst giengen die Berathschlagungen an diesem Hofe noch eifrig fort, und man wollte wissen, daß von denen darinnen vorkommenden Sachen es eine nicht der geringsten sey, das Reich zu bewegen, wider Frankreich gemeine Sache zu machen. Man faßte auch darinnen den festen Entschluß in den sämtlich kaiserl. Erblanden eine Landmiliz aufzurichten, wie man in Böhmen bereits den Anfang damit gemacht hatte. Diese sollte so wohl in Krieges- als Friedens-zeiten beständig auf den Beinen gehalten, alle Wochen zweymal in den Waffen geübet, und mit tüchtigen und erfahrenen Officieren versehen werden.

An dem königl. poln. und churfürstl. sächs. Hofe wurden Se: Excellenz der Herr Graf von Brühl, bisheriger Cabinetsminister zum Premierminister, und der nunmehr zum Gesandten am französischen Hofe bestimmte Herr Graf, Joh. Adolph von Löß, zum Cabinetsminister, von Sr. Majest. dem Könige vor dero Abreise aus Polen erhoben. Se: Majestät beehrten auch zugleich gedachten Herrn Grafen von Löß und den königl. französischen Gesandten Herrn Marquis des Issarts mit dem polnischen weissen Adlerorden. Sie gelangten nebst Dero Gemahlin Majestät am 17. Decembr. aus Warschau zu Dresden glücklich wiederum an, woselbst auch Ihre königl. Hoheiten, die Prinzessinnen Maria Anna und Maria Josepha, den 22 eintrafen. Einige Tage nachher kam der französische außerordentliche Gesandte Herzog von Richelieu daselbst an, um die für den Dauphin bestimmte Prinzessin Braut abzuholen; zu deren feierlichen Vermählung man nunmehr alle Anstalten mache. Diese hohe Vermählung veran-

veranlaßte bey einem poetischen Kopfe folgende Gedanken:

Num Mars terrarum solus dominetur in orbe
 Incutiatque metum gentibus? inquit Amor,
 Non patiar, medias, liceat rationibus vti
 Harmonicis, partes arbiter aequus agam:
 Dixerat, & subito Famae tuba foedus amoris,
 LILIA cum RVTIS quod pepigere, canit:
 Plausibus exultant populi: Deus, annue coeptis!
 Votorum haec summa est, quae TIBI Musa sacrat.
 Gloria per totum TVA sic celebrabitur armum
 Et noua terrigenis adfluet inde salus.

Der königl. preuß. und hürbrandenburgische Hof suchte sich die verdrießlichen Winterstunden mit allerhand Lustbarkeiten zu vertreiben. Dabei aber waren Se. Majest. auch auf das Beste ihres Landes bedacht: und wie Sie gleich vom Anfange ihrer Regierung einen jeden seines Glaubens leben lassen, so ertheilten sie nunmehr den römisckatholischen Glaubensgenossen in Berlin die Freyheit, ihren Gottesdienst öffentlich zu halten und sich eine eigene Kirche daselbst zu erbauen. Der deswegen ausgesetzte Befehl lautet von Wort zu Wort:

Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen etc. Nachdem Uns die römisckatholischen Religionsverwandten in Unsern sämtlichen Provinzen und Landen, besonders aber diejenigen, so sich in Unsern Residenzstädten Berlin häuslich niedergelassen, allerunterthänigst vorgestellet haben, daß deren Anzahl sich dergestalt gebäufet, daß sie sich nunmehr nicht mehr an dem Orte, wo sie bisher ihren Gottesdienst abgewartet, versammeln, und solchem sämtlich beywohnen können; dahero um aller-

SS 3 gnädig-

gnädigste Erlaubniß gebethen, eine Kirche auf ihre Unkosten in erwähnter Stadt bauen zu dürfen: so thun Wir hiermit kund, durch dieses Decret vor Uns und Unsere Nachfolger, daß Wir in Unsichtung dieser triftigen Ursache ihnen diese Bitte gewähret und eingestanden haben, verleihen und erlauben hiermit, daß erwähnte Römisch-katholische, zu ihrem freyen und ungehindertem Gottesdienste, eine Kirche, so groß, als sie solche immer haben wollen, oder können, mit einem oder mehrern Thürmen, großen und kleinen Glocken ic. ohne einigen Vorbehalt oder Widerreden bauen dürfen. Zum Zeichen Unserer Königl. Gnade und Wohlwollen schenken und verleihen Wir ihnen ohne Entgeld einen anständigen und erforderlichen Platz, welcher durch Unsern Commissarium, und ihre besonders hierzu benannten Abgeordneten, ausgesucht werden soll: und damit man die zu diesem Gebäude nothige Geldsummen und Unkosten aufzubringen möge; so beschließen und wollen Wir gegenwärtig, daß der P. Macenati, Carmeliter-Ordens aus der Versammlung von Mantua, französisch und italienischer Prediger dieser beyden Nationen, so sich in unsern Diensten befindet, die volle Macht und Gewalt habe, die Schenkung und Allmosen, welche man zu diesem Gebrauche anwenden will, zusammen zu suchen und aufzubringen, so wohl unter denen Katholischen in Unsern Staaten und Landen, als außerhalb derselben, wo man es zum Behuf dieser Absicht am füglichsten zu seyn erachten wird: lassen ihm ferner freye Hand, ein oder mehrere Personen in verschiedenen Orten zu dem Ende zu substituiren, wenn solche sonst erforderlicher machen autorisirt sind, und die eingehenden Gelder an eine sichere Hand, oder eine der besten und vornehmsten Wechselstuben in Berlin übermacht werden. Versichern demnächst alle und jede vor Uns und Unsere Nachfolger, daß weder Sie noch Wir jemals zugeben noch gestatten wollen, daß diese Kirche zu einem andern Gebrauch, als wozu sie nunmehr gewidmet ist, nämlich zum öffentlichen Gottesdienst der römisch-katholischen Religion angewendet werde. Hieran geschiehet Unser allergnädigster Wille. Gegeben zu Potsdam, den 22 Nov. 1746.

Es

Es ließen auch Se. churfürstl. Durchl. zu Bayern, vermöge Dero unermüdeten Sorgfalt für die Wohlfahrt ihrer Lande, ein allgemeines Rescript ergehen; „welcher gestalt sich verschiedene Supplicanten „mehrmals angemeldet und sich erbochen, zur Errichtung einiger Tuch- und andern Fabriken gedenkliche Vorschläge an die Hand zu geben. Es hätten sich daher auch höchst Dieselben entschlossen, zu deren Beförderung, die nicht allein Dero Landen „in viele Wege nützlich, sondern auch zu gänzlicher „Abstellung des Bettelns und Müßiggangs, mithin „zur Erhaltung und Verpflegung vieler armen Leute vorträglich wäre, eine eigene und von allen Gerichten independente Deputation niederzusehen, um „alle diejenigen, welche zu Anrichtung einiger Fabriken Vorschläge gethan, oder noch thun würden, so „wohl mündlich als schriftlich anzuhören und solche „gründlich erwegen und überlegen zu lassen. Hier- „nächst versichern Se. churfürstl. Durchl. alle und „jede, die dergleichen Werk übernehmen wollen, auf „das kräftigste, daß nicht nur zu förderlicher guter „Anrichtung allerhand nützbarer Fabriken aller be- „nöthigter Vorschub mit Erlassung der erforderlichen Inhibitorialien verschaffet, sondern sie auch „nach wirklicher Herstellung besonders privilegiert „werden sollen. „

Den 28 Novembr. verstarb zu Glaucha, Hr. Otto Ernst, des heil. röm. Reichs Graf und Herr von Schönburg auf dem hintern Schlosse, im 65 Jahre seines Alters.

Von Reichstagssachen.

Der französische Minister bey der Kreisversammlung zu Frankfurt, Herr de la Noue, übergab schon zu Ende des Wintermonats dem Churfürsten zu Maynz ein Memorial an die Reichstagsversammlung, damit er solches zur öffentlichen Dictatur bringen möchte. Weil aber das maynzische Directorium dieses nicht für rathsam fand: so sandte der Herr de la Noue solches den Herren Reichstagsgesandten selbst mit einem eigenen Handschreiben auf der Post zu. In diesem beschweret er sich darüber, daß Se. churfürstl. Gnaden sich geweigert, sein Memorial anzunehmen und zur Dictatur zu bringen, da er sich den 28. Octobr. persönlich zu dem Churfürsten nach Aschaffenburg versüget, und ihn darum ersuchet hätte. „Er wäre dahero, heißtt es, genöthiget worden, solches an alle auf dem Reichstage befindliche Gesandten abzuschicken, um sie von der Entschließung des Königes, seines Herrn, zu benachrichtigen, nach welcher Se. Majestät eine gennauie Neutralität, wie auch gute Nachbarschaft mit dem deutschen Reiche ferner zu unterhalten gesüchtet.“ Das Memorial selbst war nach der Uebersezung folgendes Inhalts:

Das gegenseitige Interesse, und die Gesinnungen der benachbarten Prinzen legen sich in den unglückseligsten Zeiten eines allgemeinen Krieges am deutlichsten zu Tage. Die Zuneigung des Königs, meines Herrn, gegen die Fürsten und Stände des Reichs hat sich vornehmlich in letzterer Zeit geäußert. Se. Majestät haben mit Vergnügen

gen geschen, daß das Reich auf dem Reichstage im Jahre 1743 die Neutralität ergriffen. Sie haben denselben häufige Versicherungen gegeben, wie Sie eine gute Nachbarschaft unverbrüchlich beobachten, und alles das aus dem Wege räumen wollten, was die Neutralität stören könnte.

Ich habe Befehl gehabt, eben die Versicherungen zu Anfange dieses Jahrs zu erneuern, und es hat weder an außer Gelegenheit, noch an gewisser Wirkung gemangelt, solches bey den Versammlungen des Reichs zu vollstrecken. Allein die Feinde Frankreichs, welche ohne Zweifel mit ihrer eigenen Sache allzusehr beschäftigt waren, sind gegen die Glückseligkeit und Vorrechte des Reichs weit abgeneigter, als für den Frieden und die Wahrheit gewesen. Man hat unaufhörlich alle Mittel angewendet, alle Staatsgriffe hervorgesuchet, alle Scheingründe des Rechts zu gebrauchen, zu drohen, und zu versprechen, Furcht einzujagen, und durch Exempel der Bedrückungen oder Gunstbezeigungen die verschiedenen Glieder des Reichs dahin zu bringen, daß sie einen König beleidigten, der sich für einen Ruhm hält, als ihr Alliirter und als Garant ihrer kostbarsten Vorrechte mit ihnen in Freundschaft zu leben.

Die Klugheit der Fürsten und Stände hat selbige vor diesen Fallstricken bewahret: sie haben fortgefahren, die Neutralität heilig zu beobachten, sogar einige der vornehmsten Glieder des deutschen Reichs haben ausdrückliche Erklärungen deswegen entweder auf den Kreis- oder Reichstagssammlungen gethan. Dergleichen lobliche Gesinnungen äußern sich je mehr und mehr; und wenn einige andere ihre Truppen in Bewegung gesetzt, so hat man glauben können, daß sie sich vielmehr gegen die zu befürchtenden Bedrückungen von innen, als gegen die Anfälle von aussen, wo sie alles zur Freundschaft und Frieden eingeladen, gerüstet haben.

Bey diesen Umständen ist mir aufgetragen, auf die feyerlichste Art dem Reiche überhaupt und den läblichen vordein Kreisen insbesondere die Erklärung zu thun, daß Se. Majestät jederzeit entschlossen sind, das gute Vernehmen zwischen Derselben und dem Reiche zu unterhalten,

S 5

und

und selbiges der süßen Früchte des Friedens genießen zu lassen; daß es auch Sr. Majestät gar nicht bezumessen sey, daß Europa selbige schon so lange nicht genossen; daß Dieselben keine der Ruhe des Reichs im geringsten widrige Absicht haben; daß Dieselben sich die sichere Rechnung machten, die Fürsten und Stände des Reichs würden die österreichischen Truppen verhindern, damit sich dieselben die Neutralität des Reichsgebietes nicht zu Nutze machen, um gegen die Gränzen Frankreichs jenseits des Rheins aufs neue etwas vorzunehmen; daß Dieselben gerne das Breißgau und das Vorderösterreich darunter begreifen wollten, auch sogar geneigt seyn, dem Reiche, wenn selbiges es für nöthig erachtete, dießfalls weitere Erläuterungen und Sicherheit, so weit die Würde Dero Krone nicht dadurch verletzt würde, zu geben.

Dieselben versehen sich auch, die Fürsten und Stände des Reichs werden sich gegen Sie über die Bewegungsgründe heraus lassen, welche einige unter ihnen gehabt, eine Reichskarriere zu versammeln, unter dem Vorwande, wegen der öffentlichen Ruhe Vorsehung zu thun, welche doch niemand angriff oder bedrohete, und welche Se. Majestät erhalten, und wider alle Stöhrer garantiren zu wollen, feierlichst versprächen.

Ich muß mich sehr beeindruckt schämen, daß ich dieser höchstanzahllichen Versammlung von Seiten Sr. Maj. so freundliche Versicherungen zu geben habe, und daß ich selbige versichern kann, daß die Fürsten und Stände des Reichs jederzeit die Wirkung davon spüren werden, wenn Se. Majestät zu derselben Vergnügen und Wohl etwas werden beytragen können. Frankfurt den 26 Oct. 1746.

Malbran de la Nove.

Es schien aber nicht, daß diese süßen Vorstellungen bey allen den gewünschten Eindruck machen. Der österreichische Minister war ihnen bereits durch seine Vorstellungen, daß Frankreich den von dem Reiche erwählten Kaiser noch nicht für des Reichs Ober-

Oberhaupt erkannte und daß daher allerhand nachtheilige Folgen zu befürchten wären, zuvorgekommen. Viele von den Herren Gesandten hatten auch ausdrücklichen Befehl erhalten, mit dem Herrn de la Moue nichts zu thun zu haben, es wäre denn, daß ihm aufgetragen worden, das Oberhaupt des Reichs zu erkennen.

Einige Minister bekamen eine Schrift zugeschickt, die den Titel führte: Gründliche Untersuchung über die Frage, ob ein rechtmäßig gekrönter und erwählter römischer Kaiser wohl verbunden sei, eine solenne Gesandtschaft nach Rom zu schicken, um seinen Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zu bezeugen? Der Verfasser beantwortet es mit Nein und führete das Exempel des verstorbenen Kaisers Carls VI als ein Muster an, dem man in diesem Stütze folgen müßte.

Am 1sten des Christmonats wurde auf einer Reichsdictatur ein Memorial des churpfälzischen Gesandten bekannt gemacht, den durch königl. preuß. Vermittelung zwischen Sr. churfürstl. Durchl. von der Pfalz und den freyherrlichen hirschhornischen Abstammelingen wegen der Herrschaft Zwingenberg am Neckar errichteten Vergleich und geschlossenen Kaufcontract betreffend. Dieser Herrschaft halber ist vor 20 Jahren auf dem Reichstage große Streitigkeiten unter beyderley Religionsverwandten gewesen; und ist solche gegen eine Summe von 400tausend fl. als 150 tausend fl. bey Auslieferung des Kaufcontracts und dann in 5 Fristen jede von sechs Monaten 50 tausend fl. Sr. churfürstl. Durchl. zu Pfalz geblieben. Der vornehmste Bewegungsgrund, warum Sr. chur-

herrfürstl. Durchl. für gut befunden, die eigentliche Beschaffenheit dieser Sache der Reichsversammlung vorzulegen, ist diese, daß die Ritterschaft des Orts Odenwald und mit selbiger die übrigen fünf ritterlichen Cantons des fränkischen Kreises sich unternommen, gegen diesen Kaufhandel bey dem kaiserl. Reichshofsrathe Klage zu erheben; weil dieser Kauf ihr das in der Herrschaft Zwingenberg hergebrachte ius collectandi entzogen, mithin ihren Ausdrückungen nach das patrimonium Caesaris geschwächt würde. Hiernächst ist in ermeldetem Memoriale der Reichsversammlung dasjenige in frische Erinnerung gebracht worden, was in gleichem Falle im Jahre 1704 in Sachen Würtemberg und Graf Castell gegen die fränkische und schwäbische Ritterschaft zum Reichsschlüsse gediehen ist.

Auf eben dieser Dictatur wurde auch ein Bericht des Reichscasieramts dictiret, darinnen der Reichsversammlung angezeigt wird, daß von demselben die ihm zugestellten Rechnungen aus Philippsburg durchgesehen und richtig befunden worden, die man also ad Acta legen wird.

Am 7 war wiederum Reichsdictatur, und wurden darauf zwey Schreiben an die Reichsversammlung dictiret. Eins war von Sr. hochfürstl. Durchl. dem Herrn Marggrafen zu Baden Durlach, worinnen er die von Sr. kaiserl. Maj. erhaltene veniam aetatis und der darauf angetretenen Landesregierung bekannt mache. In dem zweyten aber wurde der zu Regensburg bisher gestandene russische kaiserliche Minister Herr Graf von Kaiserling von seiner höchsten Principalinn von dannen abgerufen, um sich an den

den königl. preußischen Hof zu begeben. Dieses Abrufungsschreiben war mit den schönsten Freundschaftsversicherungen gegen das Reich angefüllt. Da es aber in den Reichscollegiis vorgenommen und wegen des Recreditivs darauf gehandelt wurde: so verursachte es unterschiedene Anmerkungen und Be- ratschlagungen. Die correspondirenden fürstlichen Gesandten hatten den 14 des Christmonats eine lange Unterredung deswegen in dem würzburgischen Quartiere. Es waren aber auch schon vorher einige Be- ratschlagungen darüber, daß die russische Monarchin von dem ganzen Reiche als Kaiserinn sollte erkannt werden, unter ihnen gehalten worden. Der Herzog zu Sachsen-Weimar suchte vornehmlich bey dieser Gelegenheit für sich und die übrigen altweltlichen fürstlichen Häuser etwas zu erhalten, worüber man schon lange gestritten hatte. Dies bestund darinnen, daß der russische Hof den altfürstlichen Häusern den Titel Durchlauchtigst und im Conchte Eure Durchlauchtigkeit geben, und wenn beiderseits Gesandten zusammen kämen, auch ihnen die Ehren- bezeigungen der Gesandten zugestehen möchte. Hier- auf hatte sich der Herr Graf von Kaiserling erklärt; die bisherige Aufführung seines Hofes gegen die deut- schen Reichstände sey so beschaffen gewesen, daß sich noch keiner beschweret, als ob ihm zu wenig Ehre wiedersfahren wäre. Er würde auch hochgedachten altfürstl. weltlichen Häusern, wegen des Ceremoniels alles dasjenige zugestehen, was er bereits den braun- schweig-wolfenbüttelischen, mecklenburgischen und holsteinschen Häusern zu ihrer vollen Zufriedenheit verwilligt hätte. Mit dieser Erklärung war man
denn

denn vergnügt; und man fand ist nur noch auch in den andern Rathsversammlungen einige Erinnerungen bey seinem überreichten Schreiben zu machen. Diese bestunden vornehmlich darinnen, daß in demselben mit Auslassung des Wortes *sacri*, schlechtweg *Romani imperii* und hiernächst das Wort *principes* vor dem *Worte electores* gestanden. Da aber der russisch kaiserl. Minister sich auf die von Churmazn geschehene Eröffnung davon dergestalt mündlich und schriftlich erklärt, daß dabey weiter nichts einzuwenden war, indem er es für Cancelleryversehen ausgab und dabej versicherte, daß dergleichen nicht mehr geschehen, sondern der auf dem Reichstage gewöhnliche *Stylus* in den Wörtern, des heil. römischen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, beobachtet werden sollte: so kam auch die Sache wegen seiner Recredentialien bald zu Stande. Man votirte im fürstlichen Collegio nach diesen Erklärungen öffentlich; da denn keine einzige Stimme dawider war, sondern alle dahin ausfielen, daß der russischen Monarchinn der kaiserl. Titel *ex libera statuum voluntate & consensu* künftig zu geben wäre. Nachdem man sich also den 16 des Christmonats bey dem Reichsrathc deswegen besprochen und wegen des Inhalts und der Aufschrift dieses Recreditus verglichen: so überließ man die Ausfertigung und Ausantwortung desselben dem churmaznischen Directorio. Am 19 wurde es auch zur Dictatur gebracht; und darauf verglich man sich, die Reichsrathsversammlungen, wegen der Weihnachtsferien bis auf den 9. Janner einzustellen.

Hierauf wurden am 12 des Christmonats außer zwey Danksgeschenkschreiben von den zu Philippsburg steh-

stehenden Ingenieurhauptleuten, Strumpf und Krieg, * für die ihnen aus der Reichscasse angewiesenen 300 fl. ein Memorial der gesamten Erbnehmen von Hovelich, ist Winkelhausen, unter welchen der churköllnische stiftshildesheimische Statthalter und Domprobst, Herr Heinrich Friedrich von Loe zu Wissen, als Executor testamentarius und zu Betreibung dieser Sache besonders bevollmächtiget ist, zur Reichsdictatur gebracht. In diesem Memoriale beziehet man sich auf ein vorhergehendes, welches dem gegenwärtigen auch mit drey Beylegen beigefüget ist. Alles aber betrifft den Recurs, welchen der Fürst zu Salm-Anholt in einer wider ihn bey dem Kammergerichte für gebachte Erbnehmen per judicata abgeurtheilten, nunmehr bey dem niederrheinisch westphälischen Kreisdirectorio auf der Execution beruhenden Streitsache, an die Reichsversammlung genommen hat. Das Ansuchen in diesen Memorialen ist in der Hauptache einerley, daß nämlich der genommene Recurs nicht gestattet werden möchte. Sie gehen aber darinnen von einander ab, daß man in dem ältern die Worte beigesetzt findet: oder wenigstens vom kaiserl. Kammergerichte über der Sache wahre Bewandniß einen umständlichen Bericht aus den Acten vorläufig abzufordern: in dem neuern aber die dawider lautenden Worte stehen: noch darunter von den kaiserlichen und Reichskammergerichte einen Bericht abzufordern, sondern den Fürsten zu Salm simpliciter ab und auf die erstrittene Judicata gesetz.

* Siehe Staatshist. VII St. a. d. 482 S.

rechteſt zu weisen. Diese Judicata beſtehen in einem kaiſerl. Kammergerichtlichen Desertoſi-Urtheile vom 18 May 1734 und darauf am 16 Aug. 1736 erfolgten Mandato de exequendo; wovider der Fürſt von Salm den Recurſum ad Comitia ergriffen, und dargethan hat, daß in dem 130 § Recess. Imp. noviſſ. ein Zweifel, wo nicht eine Antinomia legis vorhanden wäre, die von niemanden, als Sr. kaiſerl. Maj. und dem gesammtten Reiche zu erklären wäre. Denn es würde darinnen des reichsbekannten Edicts Ferdinandis vom 4 Dec. 1653 gedacht, nach welchem diejenigen Status, welche alte interponirte Revisiones zu proſequiren gehabt, ihre Erklärungen deshalb bey Thurmazn zu dem kaiſerl. Reichskammergerichte zugleich sub poena deſertionis thun ſollen. In der weitern Disposition dieses Paragraphi aber würde von der Declaration ad Cameram nichts erwähnet, sondern Thurmazn aufgetragen, die ſich in Termino bey dffen Kanzellen angegebene Partey den zur Revision bestimmten Ständen zu benennen, auch dem Kammergerichte anzuzeigen.

Von Spanien.

Da zu denen in diesem Reiche gewöhnlichen Feierlichkeiten bey dem Antritte eines neuen Königes weiter nichts fehlte, als daffen öffentlicher Eingang in Madrid: fo gieng folcher nach lange dazu gemachten Anſtalten, den 10 des Weimmonats nach Mittage endlich vor ſich. Er geschah durch das Thor von Alcala, und marschirten erſt die Hellebardiergar-
den,

den, nebst drey Compagnien Leibgarde und zweo Ba-
tallionen spanische und wallonische Musquetier in ih-
rer neuen Montur mit klingendem Spiele voraus.
Ihnen folgten die königlichen Edelknaben, hinter
welchen die Haushofmeister, so dann die königlichen
Kammerjunker und Kammerherren, je zweene und
zweene in einem Wagen, ferner die Oberstallmeister,
darauf die hohen Kronbeamten und endlich nach drey
andern Compagnien von der königl. Leibgarde, beyder-
seits Majestäten kamen. Sie saßen in dem kostba-
ren Wagen, welchen der Herzog von Huescar aus
Paris hieher geschickt hatte. Er war mit den acht
friesischen tiegerfarbigen Hengsten bespannet, womit
der König in Portugall Se. Majestät beschenkt hat-
ten, und oben auf demselben befand sich eine schöne
goldene Krone. Hierauf kamen 32 Hofdamen in sechs
Wagen, nach welchen drey andere Compagnien von
der Garde folgten und den Zug beschlossen. Dies-
ser gieng durch die Hauptstraße bis an die St. Ma-
rienkirche, wo ihre Majestäten abstiegen und dem am-
brosianischen Lobgesange beywohneten. Von da nahm
man den Weg wieder zurück nach Buenretiro über den
Hauptmarkt, woselbst man erst gegen Abend, wegen
der Länge des Zuges, anlangte. Dieser Platz war
durchaus erleuchtet, und befand sich die königl. Fa-
mille daselbst auf dem Rathause, wo sie diesen Zug
mit ansah und mit einer prächtigen Collation bedient
wurde. Alle Straßen, wodurch der Zug gieng, wa-
ren mit Soldaten besetzt. Hin und wieder stunden
herrliche Ehrenpforten darinnen aufgerichtet, und alle
Häuser waren bis an die obersten Stockwerke mit
Zierrathen von der Baukunst, Sinnbildern und Ta-

peten ausgeschmücket. Den folgenden Tag hielten die Zünfte, Handwerker und Künstler ihren Aufzug mit mehr als 2000 Masken zu Pferde. Er geschah des Abends um 8 Uhr und eine jede Zunft ließ ihr besonderes Sinnbild vor sich her tragen. Von den Gliedern derselben hatte ein jeder eine weisse Wachsfackel in der Hand und noch einen Bedienten mit einer Fackel hinter sich. Sie zogen rings um den Platz Retiro, wo Ihre Majestäten von Dero Balcon diesen Aufzug mit ansahen. Den 12 war die ganze Stadt erleuchtet und vor den Fenstern des Palasts von Buenretiro ward ein prächtiges Feuerwerk angezündet, welches ein königliches an der See gelegenes Lustschloß vorstellte. Den 13 des Morgens wurde auf diesem Platze ein Stiergefechte für die Bürger gehalten, wobey zwölf Stiere getötet wurden. Nachmittags aber begaben sich beydeseits Majestäten, nebst der königl. Familie, den fremden Ministern und Generals nach den daselbst aufgerichteten Bühnen. So bald sich dieselben niedergelassen, wurde eine Thüre geöffnet, durch welche vier Ritter zu Pferde in spanischer Kleidung mit großen Federbüschlen auf den Hüten hervorkamen. Jedem folgten hundert Laffen zu Fuße in grüner, gelber, rother und blauer Livery. Nachdem diese vier Ritter Ihre Majestäten begrüßt hatten, ritten sie hinweg, kamen aber bald darauf jeder mit zweenen Chulos oder Jungens, welche den Stier anreizen mussten, wiederum zurück. Hierauf nahm das Gefecht selbst seinen Anfang und wurden diesen Abend 20 Stiere getötet. Das königl. Schloß war dabey vortrefflich erleuchtet, und Ihre Majestäten blieben nebst dem Hofe so lange auf

auf den Bühnen, daß sie diese Erleuchtung nebst deren Hauptgassen ihren, die zum Buenretiro gehen, noch selbst mit ansehen könnten. Auf diese Art endigten sich nun alle die Feierlichkeiten, welche bei Gelangung eines neuen spanischen Königes zum Throne erforderlich werden.

Unmittelbar nach diesem Einzuge machten Se. Majestät eine Veränderung in dem Ceremoniel. Denn da unter der vorigen Regierung eine so genannte Conversation eingeführet war, welche in einem besondern Zimmer gehalten wurde, und wozu nur Personen vom Stande und fremde Minister kommen könnten, denen der König diese Gnade wiederfahren lassen wollte: so erlaubten Se. Maj. dasz die Gesandten und fremden Minister, auch andere Personen, die nur einen gewissen Rang haben, oder in Militärdiensten stehen, sich alle Morgen auf dem Audienzsaale einzufinden könnten, wo sich beiderseits Majestäten bey dem Auszange aus der Messe einige Zeit aufzuhalten und sich mit den daselbst befindlichen Personen öffentlich in ein Gespräch einlassen.

Schon vorher hatte Se. Maj. alle die Anwartschaften ausgehoben, die man sich unter der Regierung des vorigen Königes auf alle Bedienungen, so wohl am Hofe als andernwärts erkaufen können. Er hielt solches für Personen von großen Verdiensten und wenigen Mitteln für sehr nachtheilig, und verordnete, daß künftig nur solche Personen sollten befördert werden, die sich durch ihre Geschicklichkeit und Verdienste vor andern hervorhätten. Allein der Marquis de la Ensenade, welcher dem verstorbenen

Et 3

Koni-

Könige diesen Anschlag zur Bereicherung der Kriegsgesasse gegeben, stellte dem isigen vor, daß diese Aufhebung des vorigen Edicts vieler Leute Untergang seyn würde, welche bereits solche Anwartschaften gekauft hätten. Denn er wäre nicht im Stande, die großen Posten wieder zu bezahlen, welche das Kriegs- zahlamt bereits empfangen hätte. Dies vermochte den König auch wirklich dahin, daß er die alte Verordnung seines Herrn Vaters in ihrer Kraft ließ, und nur hinzusetzte, es sollten von denen, die auf solche Art Bedienungen suchten, allezeit dreye dem König vorgestellet werden, damit dennoch eine Art von Wahl bliebe.

Den 29 des Weinmonats begab sich der König nebst seiner Gemalinn, auf eine Zeitlang nach dem Escuriale, wo er mit seinen Ministern früh und abends beschäftigt war, die Finanzen besser einzurichten und die von voriger Regierung geerbten großen Staats- und Hausschulden bald möglichst zu tilgen. Es sollte eine so genannte Junta oder einige Minister niedergesetzt werden, welche diese Schulden vorerst ins Reine bringen und Mittel suchen sollten, den Bedienten des Königl. Hauses ihre etliche Jahre rückständige Bezahlung zu bezahlen. Mit dem neuen Jahre sollte sodann der Anfang gemacht werden, einem jeden und sonderlich den Officieren und Soldaten ihre Bezahlung richtig zu zahlen und ordentlich damit fortzufahren.

Unterdessen gieng das Gerücht, als ob zwischen dem spanischen und englischen Hofe ein Vergleich getroffen wäre. Man fand aber bald, daß solches nur ein Vertrag war, den man zu Cadix zwischen dasiger Com-

Commercienkammer und der englischen Südseecompanie gemacht hatte, kraft welches die Engländer den Spaniern die in ihren Colonien in America benötigten Negres liefern werden. Die unumgängliche Nothwendigkeit, dergleichen Sclaven in den Plantagen zu haben, und die Schwierigkeit, sie durch andere Nationen zu bekommen, haben die Commercienkammer zu Cadiz zu Schließung dieses Vertrags veranlaßet, welcher auch am 4 Sept. unter den Namen eines spanischen Negocianten gezeichnet werden.

Ob man nun gleich in dem ganzen Reiche äußerlich mit vielen Kriegeszurüstungen fortführ, woraus man schließen sollte, daß der Hof noch keinesweges gesonnen wäre, einen Frieden einzugehen: so machten doch die zwischen Lissabon und Madrit häufig hin und hergehende Curiers bey einigen ganz anderen Vermuthungen. Als auch der König gegen das Ende des Novembers, nach erhaltenen Briefen aus Lissabon sich sogleich zu der verwitweten Königin versügte, und ihr den Inhalt davon eröffnete: so wollten einige scharfsichtige Personen beobachtet haben, daß diese große Fürstinn am allerwenigsten vergnügte Gesichter darüber gemacht hätte. Der französische Gesandte mochte dem äußerlichen Scheine selbst nicht recht trauen; und ob ihm gleich der spanische Staatssecretar die anderweitige Versicherung gegeben, daß Se. katholische Maj. bey dem unwaadelbaren Vorsahé blieben, sich von Frankreich nicht zu trennen: so begab er sich doch selbst auf die eingezogene Nachricht von den portugiesischen Anträgen nach Buenretiro, um sich zu erkundigen, wie

L t 4 die

die Sachen stünden. Die spanischen Minister gaben ihm darauf zu vernehmen, daß Se. Maj. bei den bisherigen Entschlüsseungen und Verbindungen unverändert blieben. Um ihn auch noch besser davon zu überzeugen, überreichten sie ihm die richtigen Abschriften der am 18 und 21 des Wintermonats aus dem Kriegesrathe ergangenen königlichen Befehle. Der erste war, daß die Verstärkungen der Truppen, die sich auf dem Wege nach Frankreich befänden, ihren Marsch mit aller möglichen Geschwindigkeit fortführen sollten. Der andere, daß die spanische Neuterey und das Fußvolk, welches sich nach Savoyen begeben sollte, in Provence verbleiben, und mit den französischen Völkern gemeinschaftlich agiren sollte. Der dritte aber wies den Generalstatthalter des Königs in Savoyen an, den dritten Theil der ist in diesem Herzogthume stehenden Truppen schleinig in Marsch zu setzen, damit sie sich fördersamst mit den übrigen burbonischen Völkern vereinigen könnten. Alles dieses aber hinderte nicht, daß nicht andere sich mit einem guten Ausgange der portugiesischen Vermittelung eines Friedens schmeichelten.

* * * * *

Von den Niederlanden.

Da die Franzosen die Allürtten durch Ueberrumpfung der Stadt Huy genöthiget hatten, sich über die Maas zurück zu ziehen* und Namur dadurch unbedeckt zu lassen: so fäumte der kluge und vorsichtige Marschall von Sachsen nicht länger, dasjenige

* Siehe Staatshist. VI Stück a. d. 435 S.

vor-

vorzunehmen, weswegen er die vereinigte Armee entfernt hatte. Er ließ Namur, als die wichtige und letzte Stadt von der holländischen Barriere so gleich berennen, und musste der Graf von Clermont, Prinz von Gebüüte mit 25 bis 30tausend Mann die Belagerung derselben vornehmen. Er selbst aber zog alle seine übrigen Regimenter an sich und rückte mit Macht gegen Mastricht an, um die Alliirten, welche sich nach einem höchstbeschwerlichen Marsche dort gesetet hatten, daselbst aufzuhalten.

Den 5 des Herbstmonats also ward Namur förmlich berennet, worinnen sich ungefähr 13 bis 14 Battallionen nebst etlichen Grenadiercompagnien und überhaupt 6 bis 7tausend Mann zur Besatzung fanden, welches zur Vertheidigung eines wegen seiner Festungswerke so weitläufigen Plases nicht zu viel war. So bald die Franzosen anrückten, bath sich der Gouverneur, Graf von Colenar so wohl wegen seines hohen Alters und der damit verknüpften Unpäßlichkeit, als auch wegen eines unglücklich gethanen Falles, die Erlaubniß aus, sich aus der Stadt herauszugeben, welches ihm zugestanden, und auch das Hospital von der alliirten Armee mit einem Passe des Marschalls von Sachsen nach Nuremonde geschafft wurde. Da aber der holländische Brigadier Burmannia, gleichfalls einige franke Soldaten aus der Stadt wegzubringen gedachte: so wurden solche von den Franzosen genöthiget, wieder umzukehren.

Die Belagerten machten alle Anstalten zur Vertheidigung, und ließen die außerhalb der Festung gelegenen Häuser abbrennen und niederreissen, auch den Fähndrich Groen mit einigen Freywilligen einen

Et 5

Aus-

Ausfall thun, um den Feind aus dem in der Ebene gelegenen Hopfenlande zu vertreiben, weil er die Abbrechung der Häuser zu verhindern suchte. Es wurde aber dieser Fähndrich bald verwundet, und musste sich mit seinen Leuten zurück ziehen. Die Belagerer hingegen schienen anfänglich mit der wirklichen Belagerung eben nicht sonderlich zu eilen. Sie fingen zwar den 10 an, die Außenwerke zu beschießen, doch gieng das zur völligen Belagerung bestimmte Geschütz erst den 11 von Brüssel ab, und hatte sich der Graf von Clermont den Grafen von Löwenthal ausgeben lassen, solches zu commandiren. In der Nacht vom 12 bis zum 13 wurden die Laufgräben zuerst eröffnet, und man rückte damit ziemlich fort. Es wurden drey Angriffe auf die Stadt gemacht, und man fing von fünf Batterien an, die Stadt zu beschießen. Den 14 des Nachts um 10 Uhr bestürmte der Marquis von Crillon mit 2 Grenadiercompagnien den halben Mond von Biwac, und bemächtigte sich dessen, nachdem 60 Mann, nebst einem Hauptmann von den Belagerten theils getötet, theils gefangen genommen worden. Raum war dieses Werk eingenommen, so kam ein Fahrzeug mit Soldaten auf dem Flusse an, um die darinnen gewesene Mannschaft abzulösen. Man ließ sie austreten und in ihrer Unwissenheit von dem, was vor gegangen, zwischen den Verschanzungen ankommen, wo sie sich alsbald zu Kriegesgefangenen ergeben mussten. Ihre Anzahl belief sich auf 123 Mann, worunter 4 Officier und ein Ingenieur waren. Sie hatten auch drey Stücke und viel Pulver und Blei bei sich. Nachdem nun die Franzosen immer näher

her anrückten und ein Werk nach dem andern niederschossen oder einnahmen: so ließen die Belagerten in der Nacht zwischen dem 17 und 18, da man das Hornwerk von St. Niclas, welches noch ein Denkmahl von dem berühmten Roehorn war, beschossen, und in den Hauptwall der an der Maas gelegenen Bastei Bresche gelegt hatte, eine kleine Mine auf dem halben Mondwerk beym St. Niclasthore springen. Sie thaten auch darauf mit 800 Grenadierern einen Ausfall, mussten sich aber bald in die Stadt zurück ziehen. Die Arbeit in den Laufgräben wurde indessen bis auf 8 Ruten von dem bedeckten Wege bei dem halben Monde fortgeführt und zu gleicher Zeit der Hauptwall von 5 neuen Batterien, davon drey mit Mörsern besetzt waren, heftig beschossen. Gegen Abend war die Bresche 117 Fuß weit; und die Belagerten hatten angefangen, sich hinter derselben zu verschanzen. Allein sie hatten nicht weiter, als 2 und einen halben Fuß hoch damit kommen können. Denn in der Nacht vom 18 bis 19 wurde dieses Hornwerk durch 12 Grenadiercompagnien mit dem Degen in der Faust erobert, und 400 Mann, die solches vertheidigten, zu Gefangenen gemacht. Hierauf ergab sich auch der Commandant von der Redoute, Coquelet, mit 80 Mann; und da an eben demselben Tage die Bresche in dem Hauptwalle der Stadt 115 Fuß weit geworden war: so wollte die Stadt sich nicht länger halten; sondern stckte um halb 12 Uhr die weiße Fahne aus. Man ward darauf wegen folgender Artikel mit einander einig.

Capit

Capitulation der Stadt Namur.

Art. I. Der Prinz von Savre, Ihr Majestät der Kaiserin und Königin in Ungarn und Böhmen Gouverneur und Landshauptmann der Provinz Namur, soll mit seiner Familie, seinen Officiers, Haussgenossen, Geräthschaft, Brieffchäften und andern Sachen sich hinwenden und begeben können, wohin es ihm beliebt, und dazu die nöthige Begleitung, Pässe und Pferde erhalten. Es soll ihm auch frey stehen, diejenigen Officiers und Haussgenossen in der Stadt zurück zu lassen, welche er für dienstlich erachten wird, für seine Angelegenheiten und für die Sicherheit seiner hinterbliebenen Sachen Sorge zu tragen.

Zugesstanden; nur daß er keine andere Brieffchäften, als diejenigen, die seine eigene Person betreffen, mit hinwegnehme.

Art. II. Die Besatzung von Namur verlanget, daß die Unterstadt zu ihrer freyen Disposition verbleibe: um alle Canonen und Mörser, nebst der sämtlichen Artillerie und was dazu gehöret, in gleichen aller Kriegsvorrath und überhaupt alles Gewehr, alle Waffen, Kriegsgeräthschaft, Lebensmittel und Magazins, von was für Art und Beschaffenheit dieselben seyn mögen, die sich in dem Arsenal und in der Stadt befinden, dahin bringen zu dürfen; daß der Besatzung dazu 6 Tage verwilliget werden sollten, um alles obenannte in das Schloß zu bringen. Binnen solchen 6 Tagen soll nicht die geringste Feindseligkeit, weder von der einen noch von der andern Seite, weder von den Batterien noch aus den Trancheen, vorgenommen werden. Man soll auch weder mit Fortsetzung der Laufgräben noch Angriff fortfahren oder sonst einige Werke aufwerfen: wie denn auch allen Ingenieurs und andern Officiers und Soldaten der Truppen Sr. Ullerchristl. Maj. ausdrücklich zu untersagen, daß sie weder gegen die Werke der Stadt noch der Citadelle während der gedachten Zeit approchiren.

Die Unterstadt soll so wohl, als die Stadt, 2 Tage nach Unterzeichnung der Capitulation an die Truppen Sr.

Sr. Maj. überliefert werden, und die Besatzung in solcher Zeit gehalten seyn, sich mit ihren Hausgenossen, mit der Geräthschaft und mit ihren Sachen in das Schloß zu ziehen. Gleich nach unterzeichneter Capitulation werden die Königl. Truppen das Brüsseler- und St. Niclasthor in Besitz nehmen. Die Artillerie, Munition, imgleichen das Kriegsgeräthe und was sonst von Proviant und andern Sachen zum Kriege gehörig wirklich in der Stadt vorhanden ist, soll allda verbleiben und nicht in die Citadelle geschafft werden können. Man soll vielmehr solches alles an die Kriegs- und Artilleriecommisarien, die zu dessen Empfang beordert sind und gleich nach gezeichneter Capitulation in die Stadt kommen sollen, treulich ausantworten. Uebtigens soll binnen den 2 Tagen, welche man der Besatzung zu ihrer Retirade eintäumet, weder von der einen noch von der andern Seite einige Feindseligkeit ausgeübt werden.

Art. III. Den Belagerten soll nicht erlaubt seyn, von der Stadtseite her das Schloß oder dessen Werke zu beschießen: gleichwie auch hingegen die Belagerten weder von dem Schloß noch von dessen Werken auf die Stadt feuern wollen.

Die Belagerten mögen so wohl, als die Belagerer, hierinnen thun, was sie für dienlich erachten. Beyde Theile sollen in diesem Puncte ihre völlige Freyheit be halten.

Art. IV. Der Gouverneur, der Commandant, der Platzmajor mit den Adjutanten und dem ganzen Stabe, imgleichen das Ingenieurcorps mit seinem Directeur und die Compagnie Minirer, wie auch die Artillerieofficiers mit ihren Compagnien sollen während der Zeit der 6 Tage alle Muße und Bequemlichkeit haben, in die Citadelle zu marschiren, und solches soll auch bey der ganzen Besatzung überhaupt statt finden.

Zugesstanden; doch auf die in dem 21ten Artikel bestimmte Zeit.

Art. V.

Art. V. Eben dergleichen sollen auch alle diejenigen genießen, welche in den Diensten der Generalstaaten als Aufseher der Magazine mit ihren Commissariis und Subalternen stehen. Ferner der Auditeur bey der Besatzung, imgleichen die Geistlichen, Prediger und Küster bey der wallonischen und holländischen Kirche, die Lieferanten der Magazine und Lebensmittel wie auch der Provos.

Zugesstanden unter eben den Bedingungen, wie in nur erwähntem Artikel.

Art. VI. Die Pferde, die Bedienten und die Geräthschaft der Besatzung sollen, während der Belagerung der Citadelle, ruhig in der Stadt verbleiben können, ohne eine Plün-derung oder andere Beunruhigung besorgen zu dürfen. Die Fütterung soll ihnen für baare Bezahlung geliefert werden: und man wird ihnen die nöthigen Pässe ertheilen, um nach Mastricht oder auch nach Holland abzureisen.

Abgeschlagen. Alle Bedienten, Pferde, Geräthschaft und Sachen sollen an dem vorgeschriebenen Tage in die Citadelle sich begeben.

Art. VII. Alle verwundete Officiers oder Gemeine sowohl von der Besatzung, als von der Armee, sollen mit den Aufsehern über die Hospitälern, mit den Medicis, Stabs- und andern Feldscheerern, mit den Apothekern und Krankenwärtern an denselben Orten in der Stadt, wo sie sich vermalen wirklich befinden, bleiben können, und wenn sie curiret sind, soll man ihnen Pässe ertheilen, daß sie an den Ort gelangen mögen, wohin sie bestimmt worden.

Zugesstanden, nach Inhalt des Frankfurter Tractats.

Art. VIII. Die Weiber der Officiers und Soldaten mögen gleichfalls während der Belagerung des Schlosses, in der Stadt sich aufhalten: wobei sie die freye Wahl haben sollen, sich auch von dannen anderswohin, nach ihrem eigenen Belieben zu begeben; in welchem letztern Falle man sie mit den nöthigen Pässen versehen wird.

Zugesstanden, für die Manns Personen und für dasjenige Reisegeräthe, was zu ihrer eigenen Bedürftigkeit und

und Gebrauch unumgänglich nöthig ist. Die Weiber sollen mit den Truppen zugleich in die Schlösser einziehen: wenn sie nicht lieber noch an eben dem Tage, und zwar ohne Geräthschaft, aus der Stadt sich herausgegeben wollen.

Art. IX. Die ganze Stadt soll den Truppen Sr. Allerchristlichsten Majestät, nach Verlauf der sechstägigen Frist, überantwortet werden: und diese Frist soll dazu dienen, daß die Besatzung sich in die behörige Verfassung segen könne; ohne daß es einem einzigen Officier von den Truppen Sr. Allerchristlichsten Majestät, oder den Soldaten, Marktenders, noch sonst jemanden, wer es seyn möge, vor gedachter Zeit in die Stadt zu kommen erlaubt werde.

Die Belagerten werden sich in den vorgeschriebenen Tagen weggegeben. Hingegen soll den Truppen Sr. Majestät von Stunde an ein Thor der Stadt eingeräumet werden, morgen aber die Artilleriecommisarii und Officiers, imgleichen die zu Errichtung der Inventarien deputirte Commissarien in die Stadt kommen; denen denn die sämmtliche Artillerie und dazu gehörige Munition so wohl, als die Magazine und andere den Alliirten gehörige Sachen treulich angezeigt und behändigt werden sollen. Die Stadt selber soll nach Ablauf der 2 Tage sich gleichfalls ergeben: und die Truppen Sr. Majestät werden nach solcher Zeit ihren Einzug halten.

Art. X. Diejenigen Gefangenen von der Besatzung, welche dieses Schicksal nach geschehener Veremung oder während der Belagerung der Stadt betroffen, sollen gegen diejenigen Kriegsgefangenen von den Truppen Sr. Majestät ausgewechselt werden, die sich in der Stadt befinden, und wenn derer auf Seiten der Belagerten mehr seyn sollten, als auf Seiten der Belagerer, wird man darüber Rechnung halten.

Diejenigen Kriegsgefangenen, welche in der Stadt sind, sollen gegen eine gleiche Anzahl ausgewechselt werden, und zu diesem Ende wird man einen Kriegs-

com-

commissarium in die Stadt schicken, um sie in Empfang zu nehmen, so bald die Capitulation wird unterzeichnet seyn.

Art. XI. Alle Worte sollen in ihrem eigentlichen und natürlichen Verstände und so, wie er für die Belagerten am vortheilhaftesten ausgeleget werden kann, anzunehmen seyn.

Zugeschrieben. Hierüber hat man sich verglichen und so ist es ausgemacht und unterzeichnet worden den 20 Septembr. 1746, um 2 Uhr nach Mitternacht.

Nachdem die Franzosen also die Stadt in Besitz genommen, so machten sie zur Belagerung der Citadelle die Anstalten ziemlich langsam. Es schien, als ob sie solche gar nicht vornehmen, sondern dieselbe nur einschließen wollten. Die Ursache davon mochte vielleicht seyn, daß der Prinz Carl mit der vereinigten Armee sein Lager bey Maastricht verändert hatte und den 14 des Herbstmonats wieder über die Maaß gegangen war. Denn dadurch konnte er verhindern, daß der Marschall von Sachsen dem Grafen von Clermont nicht die benötigte Verstärkung zu seiner Unternehmung schicken konnte. Allein dieser geübte Feldherr wußte sein Heer schon so zu lenken und den Sachen eine solche Stellung zu geben, daß er so gar 20 Bataillonen und 35 Geschwader von denen Truppen zurücknehmen konnte, welche zur Belagerung der Stadt Namur gedienet. In der Nacht vom 23 bis 24 Sept. wurden also die Zausgräben eröffnet, und die Citadelle sogleich mit 40 Stücken und 36 Mörsern unaufhörlich beschossen. Des Abends um 9 Uhr fielen auf einmal 4 Bomben in den linken Thurm des Magazins, bey der Schloßkirche,

Kirche, wodurch selbiges nebst 300 Mann in die Luft flog, die umliegenden Häuser umgestürzt wurden, und das Arsenal und Brauhaus in den Brand geriehen. Da indessen auch eine andere Bombe auf ein mit Fleisch und Speck angefülltes Vorrathshaus fiel und solches gleichfalls anzündete: so ward die Gluth so groß, daß die Franzosen alle Augenblicke glaubten, sie würden die Chamade schlagen hören. Doch das Feuer ward auf einmal erstickt und das Canoniren von Seiten der Belagerten verdoppelte sich, wodurch die Belagerer nicht menig einbüßten. Allein das Feuer, welches man gelöscht zu seyn glaubte, brach den Tag darauf, als den 25, aufs neue aus, daurete auch denselbigen ganzen Tag und einen guten Theil des folgenden, wodurch fast beynahe alle Lebensmittel und aller Kriegsvorrath verzehrt wurde. Die Franzosen kamen inzwischen mit ihrer Arbeit immer näher und bemühten sich den 27 in die rechte Seite des Forts Orange und die Fausse-Braye Breche zu legen. Es war dieselbe in der Nacht vom 27 bis 28 schon ziemlich ansehnlich; daher man solche mit allerhand Art brennender Materie ausfüllte. In der Nacht von 28 bis zum 29 formirten die Belagerer die Linie zwischen Camus und Rykuit und nahmen anfänglich auch daselbst Posto; wurden aber durch das Feuer wiederum vertrieben. Eben dergleichen wiederfuhr ihnen, als sie einen andern Versuch von der Stadtseite her hinter der Frauenkirche vornehmen wollten. Die Belagerer hatten nunmehr auch noch einige neue Batterien aufgeworfen, und setzten der Citadelle aus 130 schweren Stücken und Mörsern dergestalt zu, daß ganze Stützenhist. IX Stück. u u c e

cke Felsen dadurch umgerissen und zerspalten wurden. Die Kirche von Terreneuve wurde durch eine Bombe in die Asche gelegt und den 29 auch das Pulvermagazin in dem Fort Orange in Brand gesteckt. Man befand, da der General Crommelin die Breche besichtigen ließ, daß solche in dem Fort Orange schon 26 Ruten weit und so ansehnlich war, daß ein ganzes Battalion in einer Reihe durchpasiren konnte und man mit der in der Baste von Terreneuve gleichfalls sehr weit gekommen war. Es wurde also gegen Abend in einem Kriegesrathe beschlossen, daß man Vorschläge thun sollte, eine anständige Capitulation zu erhalten. Man schickte also die Obersten, Becker und Smissaert, in die Stadt an den Grafen von Löwenthal, um mit ihm deswegen zu handeln. Allein der Graf berief sich eben darauf, daß schon eine Breche in dem Fort Orange wäre, und an dem Fort Terreneuve auch unverzüglich eine seyn würde; die Besatzung müßte sich also zu Kriegesgefangenen ergeben; und stünde er ihr nur noch diesen Tag zu, sich dießfalls zu entschließen; wiedrigenfalls wäre kein Accord zu hoffen. Als die beyden Obersten mit dieser Antwort zurück kamen, ließ der General Crommelin alle Commandanten der Regimenter und die Ingenieur zusammen berufen. Sie waren fast alle der Meynung, man müßte die Chamade schlagen. Der Brigadier Burmannia aber, der Oberste, Graf von Leiningen, der Oberste von Descallar, der Oberste von Oyen und der Oberste Burmannia widerstehen sich dieser Meynung und schlügen vor, die Breche zu vertheidigen, und sich hernach ins Castell zu werfen. Da aber der General

ral Crommelin sich für die Uebergabe des Platzen erklärte: so schlug der Oberste, Graf Descallar vor, er wollte alle sein Geräthe darinnen lassen, und mit seinem Regemente ausziehen, um ins Freye zu kommen. Der Brigadier Burmannia unterstützte diesen Vorschlag und gründete sich vornehmlich darauf, daß man durch die Maas sezen könnte, und daß die Belagerer aus Mangel an Truppen jenseit des Ufers keine hätten, daß man sich also sehr leicht nach Luxemburg oder gar nach Maastricht ziehen könnte. Der General Crommelin schien ansangs, als ob er diesen Einfall genehm hielte, und that der Versammlung den Vorschlag, es mit allen Regimentern zu versuchen, ob man sich also durchschlagen könnte. Man sammlete die Stimmen darüber. Der Graf Descallar, der Brigadier Burmannia, der Graf von Leiningen, der Oberste von Oyen und der Oberste Burmannia erklärten sich dafür. Allein die meisten Stimmen waren für die Capitulation. Der Graf von Descallar und die vier andern Obersten verlangten hierauf, daß ihnen wenigstens erlaubt werden möchte, sich mit ihren Regimentern hinweg zu begeben. Da ihnen aber auch diese Erlaubniß abgeschlagen wurde: so legte der Brigadier Burmannia, wider die Stimmen, die gegen diesen Vorschlag gewesen waren, eine schriftliche Protestation ein.

Weil man nun merkte, daß bereits 20 Grenadiercompagnien zu einem Generalsturme auf das Fort Orange bereit standen: so ward aufs neue Kriegesath gehalten; und darauf Abends um 6 Uhr Chaude geschlagen und die weisse Fahne ausgesteckt. Das Castell von Namur hatte sich also dießmal kaum

so viel Tage als sonst Wochen gehalten und ergab sich den 30 Sept. sechs Tage nach Eröffnung der Lautgräben. Die Besatzung wurde zu Kriegesgefangenen gemacht und nach Mons abgeführt, von da sie weiter nach Frankreich geführet werden sollte. Ben dieser Gelegenheit spielte der Oberste van Oyend den Franzosen noch einen Streich, den sie nicht so gleich vergessen konnten. Er nahm nämlich die Fahne seines Regiments mit sich, damit man sich nicht rühmen möchte, daß sie in französischen Händen geblieben wäre. Ob er solches gut gemacht, oder nicht, das mögen Kriegesfahrnere entscheiden. Der Graf von Clermont nahm solches wenigstens sehr übel, und forderte sie unter der Bedrohung zurück, daß er sich wiedrigensfalls als über eine den siegreichen Waffen seines Königes zugesetzte Beleidigung bey den Generalstaaten beschweren müsse. Die Besatzung bestand übrigens noch aus 3719 Mann, da sie vor der Belagerung 7350 Mann stark gewesen. Es waren aber davon nur 188 getötet, 530 verwundet und 605 während der Belagerung zu Kriegesgefangenen gemacht. Dagegen waren bey dem Auszuge aus der Stadt in die Citadelle fast zwey ganze Regimenter und überhaupt 2248 Mann durchgegangen, welche meistens bey den Franzosen Dienste genommen hatten. Es ist zu verwundern, daß, da nach dem eigenen Geständniß der Franzosen, das Feuer der Belagerten sehr heftig gewesen, sie doch nicht viel über 1000 Mann an Todten und Verwundeten vor dieser Festung wollen bekommen haben. Noch mehr aber hat man sich über ihre so schleunige Einnahmung gewundert, ob man sich gleich einen geschwin-

schwinden Uebergang dieses Plakates vom Anfange eingebildet. Man hat dieſſalls unterschiedliche Beſtrachtungen angestellet, und einige hätten lieber gar geglaubt, daß es mit gutem Willen geschehen wäre. Andere aber haben dagegen behauptet, die Besaſhung ſey zu schwach gewesen, einen längern Widerſtand zu thun; und wenn man auch noch mehr Volk darein gelegt hätte, fo wäre es ebenſalls fo gut, als verloren gewesen; und die Besaſhung würde ſich endlich doch zu Kriegesgefangenen haben ergeben müssen, es möchte nun 10 oder 12 Tage eher oder später gewesen feyn *.

Es

* Wir können nicht umbin, alſhier noch die Beſtrachtungen über die Einnahme von Namur aus dem getreuen englischen Patrioten zu überſehen. „Namur ſamt seinen Schloſſern, heißt es, hat ſich ergeben. Dieß ist eine geſchehene Sache. Begründheiten von der Art haben gemeinlich eine Reihe von gewiſſen unüberwindlichen Umſtänden bey ſich, die hernachmals zur Entſchuldigung und Beschönigung der Fehier oder überhaupt der vorgenommenen Handlungen dienen ſollen. Dieß geht aber iſt nicht an. Namur iſt die lezte Stadt von der Barriere, welche anfänglich zu Hollands Sicherheit wider die Unternehmungen von öſterreichiſcher Seite dienen ſollen. Da aber von dieser Seit niemals etwas zu befürchten geweſen; fo geben iſt den Holländern die Augen auf, um zu ſehen, ob ſie von Frankreich, bey allen denen Bedrohungen, die ſie mit Ohren hören und mit Geduld ertragen müssen, eben fo wenig zu befürchten haben. Was mag aber wohl die Ursache einer fo geſchwinken Uebergabe feyn und was für Gründe hat man zu ihrer Vertheilung? Gewiſſ keine andere, als die man wegen der Uebergabe fo vieler andern Barrierefäſtde

u u 3 „gehabt

Es schien, als wenn die Eroberung von Namur nichts mehr für den heurigen Feldzug zu thun übrig ließe,

„gehabt hat. Es heißt zwar: die alliierte Armee war „allezeit schwächer und die feindliche stärker. Namur „ist auch nicht ausnehmend befestigt und folglich von „keiner Wichtigkeit. Allein die Franzosen wissen es „besser. Sie kennen die Wichtigkeit des Orts und ha- „ben noch nicht vergessen, wie viel Mannschaft und „Zeit die Eroberung dieses Plaatzes ehemals gekostet „hat. Warum haben sich tausend Mann geweigert, „in das Schloß zu ziehen? Warum hat der ehrliche „Herr Burmannia nur eine geringe Anzahl Officier „gehabt, die ihm beystimmen, die Citadell zu ver- „lassen und sich mit dem größten Theile der Besatzung „durchzuschlagen? warum hat er den mehresten Stim- „men weichen müssen? Wir haben uns stets in unseren „getreuen Patrioten gelinder Worte bedienet; wir „wollen auch igo auf keine anzugliche fallen. Unser „Endzweck ist bloß, die Begebenheiten zu erzählen, und „sie lieber in der Sprache der Wahrheit, als der Par- „teylichkeit einzukleiden; ob wir gleich weder denen, die „alles auf das lebhafteste wollen vorgestellt wissen, „noch auch denen gefallen, welche durch unsere Offen- „herzigkeit ihre Unternehmungen entdeckt sehen, die „sie lieber verdeckt wissen möchten. Alles Geschrey „vom Meere und vom Lande her wird unsere Liebe zur „Wahrheit nicht dämpfen; und wir werden öffentlich „behaupten: daß Namur, einer der festesten Plaatz, in „kurzer Zeit verlohren gegangen, und zwar, da eine „ahnliche Armee im Felde gestanden, und an allen „Notwendigkeiten keinen Mangel gelitten. Sollte „man nicht bald auf den Argwohn gerathen, es sey „noch ein wichtigerer Bewegungsgrund da gewesen, „als die französische Artillerie und ihr heftiger und feu- „riger Angriff? Wenn wir so fortfahren, so müssen wir „zulezt unter allen Bedingungen, die uns die Feinde „vorschreiben, Friede machen.

ließe, und dennoch geriethen beyde Heere vor ihrem Abzuge noch erst an einander. Denn nachdem die alliirte Armee einige Zeit in dem Lager zu Herderen, einem Dorse zweo kleine Meilen von Mastricht, ausgeruhet, so beschloß man, sie über die Iar gehen zu lassen. Der Marschall von Sachsen, welcher merkte, daß sie sich zu Pferde gesetzt hatten, nahm sich vor, sie anzugreifen, in der wahrscheinlichsten Hoffnung, den linken Flügel ihrer Armee, wo die Holländer standen, und den er beym Recognosciren von dem rechten allzumet entfernet gesehen hatte, zu überflügeln und so dann glücklich zu schlagen. Er sagte diesen Erfolg mit vieler Gewißheit voraus, weil der Feldmarschall Bathiany zu vorsichtig seyn durste, demselben zu Hülfe zu kommen, und den rechten Flügel in Gefahr zu setzen, wodurch sie auf einmal von Lüttich und Mastricht würden abgeschnitten seyn. Damit er aber den Sieg desto gewisser erhielt, so zog er diejenigen Truppen, welche die Belagerung von Namur verrichtet hatten, zuvörderst wiederum an sich, welche ihm zu seinem Vorhaben unumgänglich nöthig zu seyn schienen, weil die Stellung der Allierten sonst an sich sehr gut und vortheilhaft so wohl in Ansehung der Beschaffenheit des Landes als auch aus der Ursache war, weil eine lange Vertiefung ihren linken Flügel bedeckte.

Ehe aber diese Truppen in dem französischen Lager ankamen, gieng der Prinz Carl den 7 und 8 des Weinmonats glücklich über die Iar. Er breitete seinen linken Flügel bis an die Vorstadt St. Margaretha vor Lüttich aus, mit dem rechten aber stieß er an das Dorf Hautain, und man warf in diejenigen Dörfer,

die sich zwischen beyden befanden, das Mittel der Armee, um sie zu besiegen. Indem nun diese Stellung genommen wurde, ließ der Marschall von Sachsen einige Brigaden mit vielem Geschüze aus seinem Lager ausrücken und den Nachzug der Alliirten angreifen, und ihn rechts und links der Jar cauoniren. Er wurde aber bald gendthiget, sie wieder in sein Lager zwischen Tongern, wo sein rechter Flügel war, und Bilsen wo er seinen linken Flügel hatte, zurück zu ziehen. Den folgenden Tag aber veränderte der Marschall die Stellung seines Heeres und setzte den linken Flügel desselben nach Tongern, und den rechten nach Ottey. Der Graf von Clermont stieß mit den Truppen von Namur zu ihm und schloß sich hier an dem rechten Flügel längst der Jar, worauf des Abends das gesamme Heer über den Fluß gieng und der linke Flügel bey Glan zu stehen kam, der rechte aber bei Ottey stehen blieb.

So bald der Herzog von Lothringen diese Bewegung wahrnahm, und des Marschalls von Sachsen Absicht merkte, da er eine Menge Truppen bis gegen seinen linken Flügel anrücken ließ: so machte er ohne Anstand die erforderlichen und dienlichsten Anstalten, dem Vorhaben des Marschalls zu begegnen. Er ließ die Geräthschaft nach dem St. Petersberge bey Maastricht zurück schicken; und nachdem er selbst die Stellung des linken Flügels in Augenschein genommen, wurde Befehl gegeben, die ganze Armee sollte nach Mitternacht um ein Uhr im Gewehe seyn, welches aber wegen des übeln Wetters erst des Morgens um 8 Uhr zu Stande kam, da sie in volliger Schlachtdordnung stund. Vornehmlich war

war man bedacht, die vor der Spize des Heeres gelegenen Dörfer gehörig zu besetzen. Der Fürst von Waldeck, welcher bald merkte, daß es vornehmlich ihn gelten würde, veranstaltete gleichfalls alles, das Lager seiner Truppen in Sicherheit zu sezen. Die linke Seite davon gieng an einen großen Grund, welcher vorwärts eine gute Anhöhe hatte, worauf schweres Geschütz gebracht wurde, um den Franzosen die Annäherung beschwerlich zu machen. Diese rückten ungefähr um neun Uhr ein wenig gegen den rechten Flügel an, und nahmen die Dörfer vor dessen Spize ein. Um 10 Uhr aber zogen sie sich dem linken Flügel näher; daher der Fürst von Waldeck daselbst eine Flanke von etlichen Battallionen und Geschwadern machte, und dem rechten Flügel Nachricht gab, daß er bereit wäre, sie zu empfangen. Man ließ also die vereinigte Armee in Schlachtordnung bis an die vor der Spize so wohl auf dem rechten Flügel, als von dem Mittel befindlichen Dörfer vorrücken. Man fing an, auf einander zu canoniren, und um 11 Uhr trieben die Franzosen die Vorposten der Holländer zurück, welche sich ihrem Befehle gemäß zur Armee zogen.

Indessen nahm der eigentliche Angriff doch nicht eher als um 2 Uhr Nachmittages den Anfang. Dieses geschah mit dem Dorfe Ans an dem äußersten Ende des Mittels der Alliirten. Dieses war mit Bayern und einigen Panduren besetzt, welche, so tapfer sie sich auch hielten, dennoch der Macht des Grafen von Estrees weichen mußten, welcher durch die Grafen von Clermont und Löwenthal mit drey Infanteriebrigaden verstärkt wurde. Indem die-

se noch damit beschäftiget waren, so griffen acht an-
dere französische Brigaden das Dorf Barouy und
vier andere das Dorf Rocroux an. Weil aber die-
se Dörfer stark verschanzt, und mit vielen mit Car-
tätschen geladenen Stücken besetzt waren, so kosteten
sie den Franzosen viel Volk. Sonderlich verthei-
digten sich die beyden Batallionen von Boeselager
und Maidel in Rocroux sehr tapfer. Sie trieben
die Franzosen dreymal ab, die aber immer verstärk-
ter wieder kamen, so daß sie ihnen endlich nach vier-
tehalb Stunden weichen mußten, und größten theils
niedergehauen oder gefangen genommen wurden.

Währender Zeit zog der Marschall von Sachsen
mit dem ganzen rechten Flügel seines Fußvolks längst
dem Dorfe Rocroux, um eine Batterie zu umgehen,
welche die Holländer vor ihrer Fronte mit schwerem
Geschüze besetzt hatten, und ihm großen Abbruch
that. Sein Vorhaben war, zu dem Grafen von
Estrees zu stoßen, welcher sich schon auf der Hö-
he in der Wahlstatt der Holländer befand, und ih-
nen zugleich in den Rücken und in die Seite gehen
konnte. Dies gelang ihm, und sie vereinigten sich
hinter der großen Batterie, deren sie sich auch bald
selbst bemächtigten. Die Seite des linken Flügels
der Holländer war bereits angegriffen und durch das
Feuer der Franzosen unter den bayerischen Batallio-
nen eine kleine Unordnung entstanden. Der Prinz
von Birkenfeld, welcher sich beständig auf dem lin-
ken Flügel befunden, ließ die Reuterey anrücken, um
sie wieder zu unterstützen, so viel es die Gegend zu-
ließ. Allein ob sie gleich alles thaten, was recht-
schaffenen Soldaten zukommt, so mußten sie dennoch
weia

weichen. Der Fürst von Waldeck ließ die übrigen Batallionen aus der andern Linie in die Seite anrücken. Da er aber sah, daß er bey dem allen nicht stark genug war, sich in seinem Posten zu erhalten: so ließ er das Fußvolk nebst der Reuterrey sich etwas zurück ziehen, und stellte diese hinter jene. Er hatte alle Hoffnung, er würde sich in dieser vortheilhaftesten Stellung erhalten können; und wollte schon einen Versuch thun, ob er die große Batterie wieder erobern könnte. Allein, da er die Nachricht erhielt, daß Rocroux weggenommen war, und sich nun auch von einer so großen Anzahl Truppen überflügelt sah, so mußte er besorgen, von den kaiserlichen auf dem rechten Flügel abgeschnitten und umringt zu werden. Es war also nichts übrig, als daß er sich gegen die Kaiserlichen wandte.

Diese waren eben im Begriffe, die Franzosen aus den Dörfern vor dem Mittel des Heers wieder zu vertreiben, als sie den linken Flügel also in Unordnung gebracht sahen. Sie stunden daher von ihrem Vorsatz ab, und da ihnen die Franzosen wegen ihres genommenen Posten durch ihre Linien hätten brechen können: so machten sie eine Flanke. Ungeachtet sie außer einigen Regimentern, die sie dem Fürsten von Waldeck zu Hülfe geschickt, gar nicht zum Schlagen gekommen, indem sich die Franzosen aus besonderer Achtung ihnen nicht recht genährt: so konnten sie doch auch nicht gar zu viel Mannschaft absondern. Denn der französische linke Flügel hielt sie aufmerksam, und verhinderte sie, daß sie sich nicht nach dem Mittel ziehen konnten. Es hielten 8 bis 10tausend Mann französische Reuter in einer

mäßi-

mäßigen Entfernung von ihrer rechten Seite auf einer Anhöhe, welche, wenn sie zur Unterstützung des linken Flügels den rechten noch mehr geschwächt hätten, dem ganzen Heere leicht den Rückzug nach Maastricht gar abschneiden könnten. Es war keine Hoffnung mehr, die Franzosen in die Ebene zu locken, um bey einem gleichmäßigen Vortheile der Gegend mit ihnen zu fechten. Man beschloß also, daß sich die ganze alliierte Armee durch Maastricht zurück ziehen sollte. Der Ausbruch geschah mit der Sonnen Untergange in der besten Ordnung, und zogen die holländischen Völker vorher, die Kaiserlichen aber machten den Nachzug. Man vergaß aber dabei den österreichischen Brigadier Sincere, den man den Tag vorher mit 600 Mann an einen etwas entlegenen Posten geschickt hatte, völlig, und er erfuhr von dem Rückzuge der Armee nicht eher etwas, als den andern Morgen, da bereits einige französische Geschwader gegen ihn anrückten. Er machte sich aber noch tapfer von ihnen los, und stieß glücklich zur Armee. Die Franzosen wollten ihnen nachsehen, doch konnten sie niemals recht an sie kommen. Wie groß der Verlust auf beyden Theilen gewesen, läßt sich nicht eigentlich bestimmen: doch mag er wohl ziemlich gleich seyn, wo der Franzosen ihrer vielleicht nicht stärker ist, als welche den Angriff gethan, und nach ihrem eigenen Geständnisse überall den stärksten Verstand gefunden. Sie sehen ihn selbst auf 3 bis 4tausend Mann, und die Alliierten ihren auch nicht höher. Die englischen, hessischen und hanöoverischen Regimenter, welche die Dörfer besetzt gehabt, haben am meisten gelitten; und sind von den Franzosen

12 Fah-

12 Fahnen und 40 Stücke erobert worden. Sie hielten die Macht auf der Wahlstatt, und zogen sich darauf wieder in ihr Lager bey Tongern. Sie blieben aber nicht lange mehr im Felde stehen; sondern nachdem der Marschall von Sachsen 21 Batallionen und 4 Reuterregimenter abgesondert, um nach den Küsten von der Normandie und Bretagne zu gehen, wo die Engländer einige Unruhen zu machen anfingen: so trennten sie sich den 21 des Wintermonats, und rückten in die Winterquartiere. Sie nahmen solche um Brüssel herum, dergestalt, daß sie in weniger als 24 Stunden wiederum beysammen seyn konnten.

Einige Tage nachher fingen auch die Alliierten an, sich in die Winterquartiere zu begeben, so wie sie ihnen nach vielem Wortwechsel endlich von dem holländischen Staatsrathen angewiesen worden. Vermöge dieser Einrichtung kamen die Engländer in die Barouie Breda, die Hessen nach Nimwegen und andern Städten in Geldern, die Hanoveraner in Herzogenbusch und Ober-Nyssel, die übrigen österreichischen Truppen aber machten von Nuremonde, nach Limburg, Luxemburg u. s. w. bis an Aachen eine Linie, und wurden diesseits dem Rhein und längst der Maas vertheilet. Es kamen auch selbst in Maastricht einige Batallionen von ihnen zu liegen, welche aber aus Achtung für Frankreich keine Dienste daselbst thun durften. Der Herr Feldmarschall, Graf von Bathiani, hatte das Hauptquartier zu Aachen. Er trug auch große Sorge, daß der wegen der Winterquartiere gemachten Einrichtung zu Folge keine österreichische Truppen auf das Gebiet der Republik Holland gelegt würden. Wofern aber solches

solches aus Versehen etwa geschah, so gab er so gleich Befehl, sie von da wieder wegzunehmen und anders wohin zu legen. Zur Bedeckung des Lüttichischen wurde ein Cordon von 10tausend Mann gemacht, welcher in weniger als 24 Stunden auf 20 bis 30tausend Mann gesetzt werden konnte. Der General Trips, der solche commandirte, nahm sein Quartier zu Langern, und vertrieb die Franzosen von Arschott, Diest und Tirlemont, welche daselbst die leichten Truppen der Alliirten im Zaume halten wollten.

Ob nun aber gleich beyde Heere aus einander gegangen waren, und der Marschall von Sachsen sich nach Paris, so wie der Herzog von Lothringen nach Wien begeben hatte: so vermutete man doch noch einen kleinen Wintersfeldzug. Die Franzosen gaben dazu Anlaß, als welche nicht nur einen ganz außerordentlichen Zug Geschüzes, sondern auch auf der Maas bey Namur eine große Menge Barken zusammen brachten, welche gebraucht werden sollten, Geschütz, Lebensmittel und Kriegsvorrath fortzuführen. Sie machten auch sonst allerhand Zurüstungen, welche zu erkennen gaben, daß sie auf etwas wichtiges umgiengen. Verschiedene von ihren Corps brachen nach und nach auf, und marschierten nach der Samber, der Maas und der Mosel. Doch hieß es, sie thäten diese Märsche nur, damit man nicht merken sollte, wenn sie einige Mannschaften nach Provence schickten. Damit man aber die zu Löwen liegenden Truppen vor einer Ueberrumpelung von den Kaiserlichen sicherte: so wurden nicht nur verschiedene Festungswerke daselbst angelegt; sondern auch ein Theil der Lande rings um die Stadt unter Wasser

ser gesetet. Denn die kaiserlichen Husaren streiften bereits bis an die Thore. Es waren aber die französischen Völker durch die nach Bretagne, Dauphine und Provence abgeschickten Mannschaften ziemlich vermindert; wie denn zuletzt noch jedes Bataillon 140 Mann abgeben und dahin schicken müssen.

Von Grossbritannien.

Die Anklagen und Verurtheilungen der in den letzten schottischen Unruhen verwickelt gewesenen und gefangenen Personen beschäftigte noch immer die Richterstühle an verschiedenen Orten dieses Reichs; und ihre Hinrichtung gab dem Volke manches Schauspiel. Es wurde unnöthig seyn, alle Namen derjenigen zu erzählen, welche auf diese Art ihr Leben beschlossen haben. Die meisten unter ihnen waren mutig, und schienen ihrem Tode unerschrocken entgegen zu gehen. Einige unter ihnen waren gar so verwegen, daß sie noch unter dem Galgen ein Glas Wein forderten, und es auf die Gesundheit des Prätendenten, oder wie sie sich ausdrückten, des Königes Jacobs, und seines Sohnes, des Prinzen Carls, ausleerten. Wenn auch andere etwas verzagt zu seyn schienen: so wurden sie von ihren unerschrockenen Mitgenossen aufgemuntert. Dergleichen geschah z. B. von dem ehemaligen sechstätigigen prätendentischen Bischofe zu Carlisle, Thomas Kepoch, mit einer sehr erbaulichen Vorstellung. Denn als er einen von seinen Mithästen bey Anhörung des Todesurtheils vor dem Richter weinen sah: so fragte

te er ihn: Was meynet ihr, was zum Teufel meynet ihr, daß es auch nach dem Tode noch cumberländische Richter geben wird? Dieser geistliche Herr, welcher sich auch oft in Soldatenkleidern sehen lassen, und als Regimentsquartiermeister den Rebellen gedienet, erschien doch den 29 Octobr. am Tage seiner Hinrichtung, in geistlicher Kleidung. Er gieng ganz unerschrocken zum Tode, und ermahnte die andern, seinem Beyspiele zu folgen; hielt auch eine lange Rede an das Volk, worinnen er zu erkennen gab, daß er in der einmal angenommenen Gesinnung wider die Regierung stürbe. Diese Rede beschloß er mit einem Gebethe für den Prätendenten, dessen Familie, und diejenigen, die ihn anhiengen; wie er es vor dem schon auf der Kanzel gehan hatte. Er war nur 27 Jahre alt, und hatte seine Beredsamkeit in einer überaus aufrührischen Rede über die Worte: Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich; und seyn fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist. Ps. XCVII, 1. zu Manchester vor dem jungen Prätendenten gezeigt.

Bey der Untersuchung wollten sich verschiedene des Hochverraths nicht schuldig erkennen, ungeachtet sie genugsam davon überführt waren. Einer der vornehmsten und merkwürdigsten darunter war Herr Carl Rathelis. Er wurde den 5 des Christmonats vor die königliche Bank gebracht; und bestand seine Anklage darin, daß er diejenige Person seyn, welche in dem Aufruhr von 1715 mit verwickelt gewesen, und im Jahre 1716 aus dem Gefängnisse zu Newgate, nach bereits wider ihn ausgesprochenem Todesurtheile, kurz vor Vollziehung des selben

selben entflohen sey; sich aber iho wieder in die gegenwärtige Empörung mit eingelassen hätte. Er bezeugte sich sehr ungebührlich, und wollte keinen andern Richter über sich erkennen, als den König in Frankreich. Er gab vor, er wäre ein französischer Unterthan, hätte sich über 30 Jahre in Frankreich aufgehalten, und hätte von diesem Könige eine Commission bey sich. Er wollte solche zeigen, und der neapolitanische Gesandte, welcher mit zugegen war, sollte sie untersuchen, ob sie nicht ihre Richtigkeit hätte. Auf den Namen Carl Rathclif wollte er nicht antworten, unter dem Vorwande, daß er Graf von Derwentwater wäre, welches er mit Zeugen beweisen wollte, wenn man ihm Zeit gäbe, solche übers Meer kommen zu lassen. Allein man berichtete ihm, daß man den Carl Rathclif und den Grafen von Derwentwater für einerlen Person hielte, und daß er diesen Titel nur von seinem Bruder erboret hätte, welcher wegen des Aufruhrs von 1715 hingerichtet worden. Man schlug ihm Zeugen vor, die solches beschwören könnten: doch stellte man es ihm dabei frey, ob er selbst schwören wollte, daß er nicht der Rathclif wäre. Dieses weigerte er sich, und da auch die Advocaten, die man ihm erlaubet hatte, seit acht Tagen nichts Erhebliches zu seiner Vertheidigung vorbringen können, indem man ihnen unwidersprechliche Zeugen entgegen setzte: so gieng nach einem siebenstündigen Verhör der Spruch dahin, daß das ehemals wider ihn gesprochene Urtheil bestätigt und er den 19 des Christmonats hingerichtet werden sollte. So wohl er, als seine Sachwalter, batzen um Aufschub der Vollziehung des Urtheils; sie kommen

Staatshist. IX Stück. Er ten

ten solches aber nicht erlangen. Im Weggehen sagte er, „die Richter könnten versichert seyn, daß sein Tod den Tod des Grafen von Moreton, den der König in Paris gefangen hielte, nach sich ziehen würde.“ Diese Drohung aber verzögerte die Vollziehung seines Urtheils nicht, geschweige, daß sie es hätte aufheben sollen. Den Tag vor seiner Hinrichtung wollte Myladyn Peter's noch eine Bittschrift um Aufschub seiner Hinrichtung überreichen, worinnen sie vorgab, daß seine Gemahlin unterwegens wäre, einige Familiensachen vorher in Ordnung zu bringen: allein sie wurde nicht angenommen; wie denn überhaupt verboten wurde, von keinem Frauenzimmer dergleichen Bittschrift mehr anzunehmen. Seine ungeziemende Aufführung vor Gerichte hatte ihm aller königlichen Gnade unwürdig gemacht. Dem ungeachtet war doch sein Urtheil, vermöge dessen er, wie andere, die keine Lords sind, gehenkt und gewürgt werden sollte, bis zur Enthauptung gemildert worden. Es war dieses vornehmlich in Ansehung seiner vornehmen Anverwandten geschehen, indem zwei von den Töchtern seines 1716 entthaupteten Bruders an Herzoge vermähltet sind; wie er denn auch Graf von Derwentwater gewesen seyn würde, wenn man ihn nicht in der Empörung ergriffen hätte. Die Vollziehung des Blutgerichts war fast eben so veranstaltet, als neulich bey der Hinrichtung des Grafen von Kilmarnock und des Lords Balmerino, außer daß hier mehr Soldaten mußten beordert werden. Denn die Bühne war nicht auf dem ordentlichen Platze, wo sonst den Lords das Haupt abgeschlagen wird, sondern etwas weiter von dem Ausgange des Tows.

Towrs aufgerichtet. Herr Rathclif erschien gegen Mittag auf derselben in einem scharlachenen Kleide mit schwarz samtinenen Aufschlägen und einer mit Gold besetzten Weste. Er bezeigte sich sehr unerschrocken, dabei aber bescheiden. Sein Haupt wurde erst in drey Hieben von dem Körper getrennt, worauf man den Leichnam in einen mit Sammet beschlagenen Sarg legte und auf einem Trauerrwagen nach Northumberland brachte, um daselbst in das Familienbegräbniß gesetzt zu werden. Er war ein Enkel des ersten Grafen von Derwentwater und der jüngste von den dreyen Söhnen des Ritters, Francis Rathclif und der Lady Tudor, einer natürlichen Tochter Königs Carls des II. die er mit der Maria Davis gezeuget hatte. Die Grafschaft Derwentwater war nach seiner Flucht im Jahre 1716 nur auf seine Lebenszeit eingezogen. Allein, da vor einigen Jahren das Parlament festgesetzt, daß diejenigen Kinder und Nachkommen der des Hochverrats überzeugten Personen, welche in fremden Ländern gebohren und in den katholischen Lehren erzogen worden, niemals wieder zu ihrem Väterlichen gelangen sollten: so muß iho der Sohn des Herrn Rathcliffs auch die Schuld seines Vaters tragen; und sieht sich der Rechte und Güter einer uralten und ansehnlichen Familie, welche über zweihunderttausend Pfund Sterling werth sind, auf ewig beraubet.

Ob Aller dieser Bestrafungen ungeachtet waren doch in dem nordlichen Theile von Schottland und in den Grafschaften Buchan, und Maar, wie auch in den Gegenden von Aberdeen noch immer einige Haufen von Rebellen übrig, welche auf das platte Land streiften

ten und die Einwohner sehr beunruhigten. Sonderlich trachteten sie den Geistlichen nach und spielten ihnen sehr übel mit. Sie fielen in die Häuser, und nahmen das Geld und die besten Sachen, die ihnen anstunden, daraus weg, unter dem Vorwande, daß diejenigen, denen sie es nähmen, nicht von ihrer Partei wären. Viele von dem Landadel flüchteten daher der Sicherheit wegen, in die Städte. Doch dieses waren nur noch so zu sagen, die letzten Funken eines erstickten Feuers. Denn nachdem der Oberste von Warren nun auch endlich den jungen Präsidenten aus dem Gebürgen glücklich abgeholt und nach Frankreich gebracht hatte: * so konnte man das schottische Schauspiel wohl für gänzlich geendiget halten. Es ließen sich zwar von Zeit zu Zeit noch einige französische Armateurs an den dasigen Küsten sehen: allein anstatt daß sie neue Verstärkung bringen sollten; so wollten sie vielmehr daselbst einige Prisen machen; oder die noch versteckten Hauer der Rebellen mit sich hinweg nehmen.

Es konnte daher das auf den 20 des Weinmänts angesezte öffentliche Dankfest wegen völlig gedämpfter Empörung füglich gefeiert werden. Man ließ solches unter Trompeten- und Paukenschalle von einem Herolde ankündigen, und sing sich die Verordnung dazu folgendermaßen an:

GEORGIVS REX!

Wir sind schuldig, die unendliche Güte Gottes, welcher Uns sichtbarlich seinen Schutz verliehen, und Unsere Rathschläge und Waffen mit einem glücklichen Ausschlag gesegnet hat, mit demüthigsten und dankbarem Gemüthe zu erkennen. Diesem Allmächtigen haben Wir es lediglich zu danken,

* Siehe Staatshiss. VIII St. a. d. 604 S.

danken, daß die in diesem Königreiche durch böse und verzweifelte Menschen angespönnene, der Natur entgegen streitende, und von auswärtigen Feinden unterstützte Rebellion, welche dahin abzweckte, Uns vom Throne zu verdringen, und auf solchen einen katholischen, in den römischen Grundsätzen auferzogenen Prätendenten wiederum zu segnen, gedämpft worden. Wir sind von denen Drangsalen, welche ein innerlicher Krieg nach sich ziehet, glücklich befreyet, und der öffentliche Friede ist bey Uns nunmehr hergestellet. Ein so großer Segen erfordert also von Uns, daß Wir dem Allerhöchsten Beherrcher der Welt dafür unendlichen Dank abstatten. Dannenhero haben Wir mit Gutachten Unsers geheimen Staatsraths für diensam gefunden, diese Verordnung auszufertigen, und einen Tag anzusezen, damit Wir Gott auf eine feyervliche Art für die Uns verliehenen großen Wohlthaten loben und preisen &c. &c.

Die Erkenntlichkeit des Grossbritannischen Volks gegen den Tilger dieser schottischen Unruhen, den Prinzen von Cumberland, war durch die bereits von uns angeführten vielen Beweise noch nicht gestillet. Es fanden sich überall noch einige eifrige Patrioten, welche sich bemühten, ihm besondere Merkmaale davon zu geben. Unter andern suchten die Einwohner der Stadt Birr in Irrland ihre Ergebenheit gegen diesen Prinzen und das regierende Haus auf die Nachwelt zu bringen. In dieser Absicht ließen sie dem Herzoge, wegen der Schlacht bey Culloden, eine Ehrensäule aufrichten, wozu den 13 des Wintermonats von Wilhelm Lewis, in Gegenwart vieler Standespersonen der Grundstein gelegt ward.

Es beschäftigten aber nicht allein die schottischen Aufrührer die englischen Richterstühle; sondern sie untersuchten auch die Aufführung ihrer eigenen Anführer,

F p 3

führt, worunter verschiedene von den wider sie geführten Anklagen losgesprochen wurden. Dieses Glück traf auch den Viceadmiral Lestock, den der Admiral Mathews eines Uebelverhaltens bey dem Treffen vor Toulon beschuldiget hatte. Er wurde nicht nur aus dem langwierigen Gefängnisse erlassen, sondern man billigte auch seine ganze Aufführung, und hielt ihn für geschickt, eine eigene Flotte zu führen. So glücklich aber fiel die Untersuchung für den Admiral Mathews selbst nicht aus. Denn das Kriegesgerichte zu Deptford erklärte den 2 Nov. ihn für unsfähig, auf der königlichen Flotte weiter zu dienen. Dieser Spruch war ihm sehr empfindlich, und er bat sich deswegen von dem Verfahren Abschrift aus. Er appellirte auch dawider an das Parlement, und die Kammer beschloß, den König zu ersuchen, ihr die Acten von diesem Verfahren mittheilen zu lassen.

Das Parlement war bereits seit dem 23 August aus einander gegangen, nachdem der König seine Einwilligung zu verschiedenen Bills gegeben, worunter auch die wegen Entwaffnung der Bergschotten war. Da nichts die Gesinnungen des englischen Hoses besser anzeigen, als die Reden, welche der König bey der Beschlussung und der Eröffnung eines Parlaments an beyde Häuser zu halten pflegt: so wollen wir auch dasjenige hier mittheilen, was der König bey dieser Gelegenheit gesager hat.

Mylords und Edle!

Ich kann die Sitzung des Parlaments nicht eber beschließen, als bis Ich Euch Meine völlige Zufriedenheit über Euer Betragen zu erkennen gegeben. Der Eifer und

und Mut, womit Ihr zu Unterstützung Meiner Regierung, zu Unterdrückung der Rebellion und zu Tilgung derser Verbrechen durch die Gerechtigkeit unter allgemeinem Beystande Meiner treuen Untertanen, zu Werke gesangen, haben nicht nur Meine Erwartung völlig erfüllt, sondern sie biethen Mir auch die stärkste Versicherung dar, daß Ihr gänzlich entschlossen seyd, dieses grosse Werk durch Herstellung der Ruhe auf festen Grund, und durch Ausübung aller auf den Præsidenten und auf dessen Anhänger sezenden Hoffnung, zu vollenden. Die Gewalt, welche Ihr Mir bey solcher Gelegenheit in die Hände zu geben für gut gefunden, ist mit der dienstamten und kräftigsten Art angewendet worden. Ich habe selbiger lediglich Mich zu dem Endzwecke bedienet, worzu Ihr selbige bestimmet: und es hat auch der göttlichen Vorhüng gefallen, Unsere gesetzte Maßregeln zu segnen. Ich begreife es ganz wohl, daß noch viele wichtige Dinge auszumachen sind, deren man nöthig hat, die fernere Dauer Unserer Sicherheit zu versichern, und dergleichen Widerwärtigkeiten auf das Künftige vorzubereiten: alleine da Ihr hierzu bereits weislich den Grund gelegt, daß Ihr desfalls bey künftiger Versammlung in Euren Bemühungen fortfahren könnet; so habe Ich Euch bey so weit verstrichener Jahrzeit nicht länger abhalten mögen, nach Euren Heimathen zu kehren. Ich kann Euch aber vorher annoch mit Vergnügen melden, daß die Beschaffenheit der ausländischen Angelegenheiten sich günstiger anläßt, als da Ich Euch Meine vorigen Unreden hielte. So bald es die Sicherheit Meiner Königreiche gestattet, will Ich ein Corpo von so vielen Truppen, als man im Lande entbehren kann, über das Meer senden, um die alliierte Armee in den Niederlanden zu verstärken, die vereinigten Provinzen zu beschützen, und sich den fernen Progessen der Krone Frankreich auf selbiger Seite zu widersezen. Vermittelt dieses Beystandes und anderer mächtiger Hülfe, welche leisten zu können Ihr Mich in den Stand gesetzt habet, ist besagte Armee sehr vermehret und stärker, als man im Anfange des Jahres sich ver-

sprechen konnte. Diese Begebenheit, sammte dem glücklichen Fortzange der österreichischen und piemontesischen Waffen in Italien, und einige andere zum Vortheile der allgemeinen Sache sich ereignete Fälle, scheinen uns Mittel an die Hand zu geben, unsere Feinde auf bessere Wege zu leiten, und einen so rühmlich, als standhaften Frieden zu verschaffen, als welches der große Zweck ist, den Ich Mir vorgestellet habe.

Edle des Unter-Hauses!

Die große Eilsfertigkeit und Bestrebung, mit welcher Ihr Mir die Subsidien auf das gegenwärtige Jahr bewilligtet habet, erfordern Meine ganz besondere Danksgungen. Ich erkenne nur allzwohl die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich wegen der harten Zeitschäfte so wohl dessfalls, als wegen des öffentlichen Credits überhaupt hervor thaten, und welche Ihr nur allein durch Eure Klugheit und Standhaftigkeit überwinden konntet. Dasjenige, was Ihr bereits gegeben, soll recht sorgfältig zu dem angewendet werden, worzu Ihr es bestimmet. Ihr müsset auch dabey überzeuget seyn, daß Ich innigst wünsche und begehre, die öffentlichen Ausgaben, so viel es möglich ist, zu vermindern, indem Ich die erste beste Gelegenheit ergreife, diejenigen neuen Regimenter wieder zu entlassen, welche der rühmliche und thätige Eifer vieler Meiner getreuen Unterthanen vom ersten Range und der höchsten Distinction, Meiner eigenen Macht in dieser Vorfallenheit hinzugefüget hatte.

Mylords und Edle!

Ich habe Eure unveränderbare Treue, Neigung und Ergebenheit für Mich und Meine Familie so hinreichend erfahren, daß Ich Mich auch für das Zukünftige auf Euer gleiches Betragen mit dem vollkommensten Vertrauen verlasse. Ich weisse im mindesten nicht, Ihr werdet Zeit währender Provocation Eurer Versammlung auf Euren verschiedenen Stationen alle mögliche Kräfte anwenden, den Frieden dieses Königreichs herzustellen, und zu erhalten; die Wunden, welche die aus der Art geschlagene

ne Rebellion verursachet haben möchten, zu heilen; und in Meinen Unterthanen den Geist der Treue und des Eifers für Unsere gegenwärtige heilsame Verfassung zu stärken, und immer mehr aufzumuntern. Diese Treue und dieser Eifer haben sich auf eine so merkwürdige Art hervor gehan, daß der Eindruck davon beständig in Meinem Herzen bleiben wird, und Ich werde selbiges zu erweisen, alle Meine Wachsamkeit und Kräfte anwenden, Meine treuen Unterthonen zum glücklichen Volke zu machen.

Es war das Parlement nur erst, bis auf den 11 des Weinmonats ausgesetzt: doch fanden sich Umstände, daß es bis auf den 29 des Wintermonats aufgeschoben werden mußte.

Währender Zeit war man am Hofe mit den Be- rathschlagungen über Krieg und Frieden beschäftigt. Man hatte den Grafen von Sandwich als außerordentlichen Gesandten nach Holland geschickt, um dem vorgeschlagenen Friedenscongresse zu Bre- da zuwohnen. Bev seiner Abreise hatte ihm der Herzog von Cumberland noch einen guten Freund, nämlich Cap Breton, bestens empfohlen. Dieses lag dem englischen Volke überaus sehr am Herzen, und sie wollten von keinem Frieden etwas hören oder wissen, wo an der Wiederabtretung dieser Insel gedacht würde. Sie glaubten, ihre ganze Handlung ginge zu Grunde; und ihre Kaufleute müßten Höf- ken, Landkramer und Unterkaufier werden, wenn Cap-Breton wieder an Frankreich käme. Man war daher in nicht geringen Sorgen, als man er- führ, daß die französische Flotte des Herzogs von Anville nach dasiger Gegend gesegelt wäre, und ei- nen Anschlag auf dieses Enland haben könnte; ob man gleich eine ansehnliche Menge Leute zu dessen

Er 5 Ver-

Vertheidigung dahin geführt hatte, und 5000 Männer zu Lande und 9 Kriegesschiffe sich daselbst befinden sollten. Die Freude war aber nachher auch desto grösser, als man die gewisse Nachricht erhielt, daß ihm sein Anschlag misslungen, und seine Flotte zerstreuert wäre.

Der Graf von Rosenberg, gevollmächtigter Minister der Kaiserin - Königin von Ungarn, war aus dem Haag angekommen, und mit den Ministern in österer Unterredung. Er schien über seine Unterhandlung sehr vergnügt zu seyn, und gieng im Anfange des Weinmonats nach Lissabon, wohin von dem englischen Hofe der Herr Keene bereits abgesandt war. Man schmeichelte sich, daß durch deren Unterhandlung und auf Vermittelung des portugiesischen Hofes ein besonderer Friede mit Spanien zu Stande gebracht werden würde. Man trug sich auch schon mit allerhand Vorschlägen davon, für deren Gewissheit aber niemand stehen wollte.

Unterdessen rüstete man eine Flotte zu einer geheimen Unternehmung aus, welche man dem Admirelale Lessock anvertraute. Niemand wußte, wohin solche eigentlich bestimmt war; indem der Hof sogar gegen die Minister seiner Bundesgenossen ein Geheimniß daraus machte, und ihnen nur wissen ließ, daß man eine für die gemeine Sache sehr zuträgliche Diversion vorhätte. Die Vermuthungen waren daher unterschiedlich, als diese Flotte gegen das Ende des Herbstmonats unter Segel gieng. Diejenigen Staatskundigen aber hatten am wenigsten geirret, welche prophezeyen, daß man damit eine Landung an den französischen Küsten vornehmen würde.

würde. Denn es lief bald darauf die Nachricht ein, daß sie sich bei Polduc in Bretagne unweit des Hafens l'Orient vor Anker gelegt, und den 1 des Weinmonats einige tausend Mann ans Land gesetzt hätte. * Allein da man sich noch von dieser Unternehmung mit der größten Hoffnung schmeichelte: so lief die Escadre des Admirals Lestock schon wieder zu Spithead ein und der vorgehabte Anschlag, sich des Hafens l'Orient zu bemächtigen, um dadurch der französischen Handlung einen großen Stoß zu geben, war zu Wasser geworden. Der Admiral Lestock suchte zwar diese miseglückte Unternehmung dadurch zu entschuldigen, daß nur die Hälfte von den Truppen, wegen der sich unter ihnen äußernden Krankheiten, hätte können an das Land gesetzt werden. Allein, man hielt diesen Vorwand eben nicht für sehr gültig, sondern wollte eine ordentliche Untersuchung anstellen lassen, woran es gelegen, daß diese Unternehmung keinen bessern Fortgang gehabt. Es schien, daß man vieles dem Admirale zur Last legen würde: Doch er kam dieser Untersuchung noch zu rechter Zeit durch seinen Tod zuvor.

Ueberhaupt war das Volk wegen der Seemacht sehr schwierig, welche ungeachtet der großen Summen, die man darauf verwendet, dennoch wenig ausgerichtet hätte. Man beschuldigte die Admirale, mindere Befehlshaber und andere Seeofficer, daß sie keine See hielten; sondern in den Häfen auf der faulen Seite lagen; daß sie mehr darauf lauren, gute Preisen von Kauffahrdeyschiffen zu machen; als durch Entgezengen der Feinde sich um das Be-

ste

* Siehe Staatshist. VIII Stück a. d. 596 S.

ste des Landes zu bekümmern. Andern maß man
ben, daß sie zu hohem Range und Aemtern aus Kunst
befordert worden; ob sie gleich weder das Geschickte,
noch die gehörige Tapferkeit besäßen. Dieses waren
die gemeinen Klagen; und man berief sich dabei auf
die Seeschlacht bei Toulon; auf die letzte Expedition,
wie wohl man den schlechten Ausgang derselben
eigentlich dem Generale zuschreibt. Man berief sich
auf die beiden Kriegesschiffe, die neulich vor 3 fran-
zösischen Schiffen die Flucht genommen, und eine
Flotte von 48 Kauffahrden Schiffen im Stiche gelas-
sen: und endlich führte man auch den Commodor
Mitchel an, der vor kurzem mit etlichen Schiffen
das Reisaus soll genommen haben, da er einige
feindliche Schiffe ins Gesicht bekommen. Diese
Klagen zu stillen und zu widerlegen, wurde endlich
ein Papier bekannt, unter dem Namen W. S.
ohne Zweifel: William Smith, Admiral von der
blauen Flagge. Dieser hielt dergleichen Klagen für
unnöthig, und ungegründet. Er sagt: wenn man
die meisten Sachen ordentlich erwäge, so würde man
sehen, daß die Schuld nicht so leicht den Seeofficieren
köinne gegeben werden. Wenn ein Admiral, oder
ein Commodor einer Flotte, oder nur ein einzelnes
Kriegsschiff, spricht er, zur See geht, so empfängt
es seine Instruction von der Admiralität; oder ist
es zur See, so giebt der Admiral von der Flotte die
Instruction. Darinnen ist so wohl die Hauptsache,
darauf er ausgehet, als der Ort und die Zeit, wie
lange er See halten muß, genau vorgeschrieben. Dies-
ses ist mit so eigentlichen Worten, daß er nicht leicht
einigen Vorwand im Falle seines unrichtigen Ver-
haltens

haltens haben kann. Sollte einer sich unterstehen, darwider zu handeln, so würde er die größte Gefahr laufen; denn nichts kann ihn entschuldigen, als etwa eine große Beschädigung der Schiffe, da man etwa die Masten verliert, oder alle Leute frank werden, oder sterben, oder die Provision zu Grunde geht, oder die Schiffe Löcher bekommen. Wenn nun dieses ist, so wird ja wohl ein jeder, der nur auf Preisen begierig ist, wie man ihm schuld giebt, eher länger in der See bleiben, und hernach ich weis nicht was vorwenden, daß ers habe thun müssen. Was die Schlacht in der mittelländischen See betrifft, und einige andere besondere Zufälligkeiten, darauf sagt der Verfasser, wolle er sich nicht einlassen, denn dieses seyn Dinge, die theils bereits untersucht worden, theils noch untersucht werden. Wenn man hört, spricht er ferner, daß die feindlichen Schiffe in ihrem Hafen sicher eingelaufen, so ist man gleich hinter her, und beschuldiget die Seofficiere, daß sie das Christe nicht gethan haben, und betrachtet nicht, daß öfters ein großer Sturm, dem sie zu widerstehen nicht vermögend gewesen, sie von ihrer Station abgetrieben. Und ist denn nicht das Meer so weit, daß wohl bey hellem Tage und heitem Wetter eine Flotte bey der andern vorbe gehn kann, ohne bemerkt zu werden? Die Sache kommt endlich dahinaus, daß er sagt, wenn andere, die sich gemeinlich darüber aufhalten, oft daben wären, so würden sie anders reden lernen.

Indessen gab dieser verunglückte Anschlag auf Bretagne zu andern Entwürfen, der Krone Frankreich Abbruch zu thun, Anlaß. Man sahte wegen des

des künftigen Feldzuges in den Niederlanden, die kräftigsten Entschlüsseungen, und machte Anstalt, vor neuem 14tausend Mann Engländer nach den Niederlanden bey guter Zeit hinüber zu bringen, damit der Feldzug zeitig könnte eröffnet werden. Es wurde die Einrichtung gemacht, daß man daselbst ein Heer von weit über 100tausend Mann haben könnte, welches dem französischen weit überlegen wäre, und von dem Herzoge von Cumberland angeführt werden sollte.

Die königlichen Minister gaben auch den holländischen von des Königes Entschließung Nachricht, daß Se. Majestät für gut angesehen, Dero Garantie wegen Schlesiens dem Könige von Preußen zu erneuern und zu bestätigen. Die Acte davon war dieses Inhalts.

Wir Georg der Zweyte, von Gottes Gnaden, König von Grossbritannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heil. röm. Reichs Erzschatzmeister und Churfürst u. c. Urkunden und bekennen hiermit für jedermanniglich: Nachdem, vermöge der zu Breslau, den 11 Junii 1742, zwischen Ihr Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, jßigen römischen Kaiserinn, und Ihr Majestät dem Könige in Preußen, gezeichneten Friedenspräliminarien, höchstgedachte Thro Kaiserl. Majestät, des Königes von Preußen Majestät, Dero Erben und Nachfolgern, das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz auf ewig abgetreten, solche Cession auch in den, zwischen beyden hohen Theilen den 28 Julii besagten Jahres zu Berlin geschlossenen definitiven Friedenstractat, zum Fa-veur höchstverwöhnten Königes, ihre Erneuerung und Bestätigung erhalten, welche jetzt angeführte Präliminarien und definitiven Friedenstractat und deren Bewirkung. Wir folgends beyderseits Majestäten, durch bündige von Uns

Uns eigenhändig vollzogene und mit Unserm grossbritannischen großen Insiegel bestärkte Acten, wovon die erste in Unserm Palais zu Kensington, den 24 Jun. 1742 ausgesertigt, und die andere in dem zu Westmünster, den 18 Novembr. 1742 gezeichneten Allianztractat begriffen ist, garantiret; nachdem ferner, zwischen Thro kaiserl. und des Königs von Preußen Majestäten, neue in einen öffentlichen Krieg unglücklicher Weise ausgebrochene Misshelligkeiten entstanden, und Wir, um Se. königl. Maj. von Preußen desto eher zu einem Frieden mit der Kaiserinn Majestät zu bewegen, kraft einer, den 26 Aug. 1745, zu Hannover gezeichneten, und von Uns nachher ratifizirten Convention, Uns verbindlich gemacht, Unsere des Königs von Preußen Majestät, über das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glasz, verliehene Garantie zu erneuern; nachdem auch darauf, zwischen beydseits Kaiserl. und königl. Majestäten, unter Unserer Mediation, durch den zu Dresden, den 25 Decembr. vorigen Jahres, geschlossenen Tractat, der Friede und das vorige gute Vernehmen, mittels geschehener Wiederholung der vorhin angezogenen Cessionen, und der sonst noch, in sohanen Tractat, ausgedruckten reciproquen Garantien, glücklich wieder hergestellet worden, und dann des Königs von Preußen Majestät Uns inständig ersucht, daß Wir nunmehr Unserem, in der Convention von Hannover, genommenen Engagement, durch Erneuerung der hiebey vor von Uns über das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glasz verliehenen Garantie, ein Genügen leisten wollten; daß Wir Uns dazu, um, so viel an Uns lieget, den glücklich hergestellten Frieden zu befestigen, und Unserem freundlich lieben Bruder, dem Könige in Preußen, ein neues Merkmal Unserer aufrichtigen und unveränderten Freundschaft zu geben, willig finden lassen; gestalt Wir mehr höchstgemeldter Sr. königl. Majestät in Preußen Unsere Garantie über Schlesien und die Grafschaft Glasz hierdurch und in Kraft dieses erneuern, mithin für Uns und Unsere Erben und Nachfolger an der Krone Grossbritannien, versprechen und Uns verbinden, jetzt und zu ewi-

ewigen Zeiten darob zu halten, und alles, was in Unserm Vermögen beruhet, mit Nachdrucke anzuwenden, damit Se. Königl. Majestät in Preußen, Dero Erben und Nachfolger in dem geruhigen und ungestörten Besitze der Schlesie und der Grafschaft Glas gelassen, dabei auch wider alle diejenigen, die Sie etwa darinne, auf was Art es immer seyn könnte, sollten beeinträchtigen wollen, geschränkt und gehandhabet werden. Wir werden Uns auch bey denen Herren Generalstaaten der Vereinigten Niederlande unverzüglich und auf das kräftigste dahin bearbeiten, daß Sie eben diese Garantie von des Königes in Preußen Majestät übernehmen, und Deroselben darüber eine gleichmäßige Urtei ertheilen und aufstellen mögen. Des zu Urtund haben Wir gegenwärtige Urtei eigenhändig unterschrieben und Unser großes grossbritannisches Insiegel daran hängen lassen. So geschehen in unserm Palais zu Kensington den neunzehnten Septembr. nach Christi Unserer Erlösers Geburt, im Einiausend Siebenhundert Sechs und Vierzigsten und Unserer Regierung im Zwanzigsten Jahre.

Diese neue Gewährleistung war dem Volke aus vielerley Gründen überaus angenehm; und man versprach sich daher für die gemeine Sache viel Gutes. Alles erschallte von Lobprüchen und Wünschen für diesen König und Helden.

Bey diesen Geschäften war in dem Königlichen Staatsrath eine merkliche Veränderung vorgegangen. Die öftern Anfälle des Zipperleins dienten dem Lord Harrington zum Vorwande, daß er den 8 des Wintermonats seine Bedienung als Staats-secretar niederlegte, welche den Tag darauf dem Grafen von Chesterfield wieder anvertrauet wurde. Man fällte darüber verschiedene Urtheile. Die gemeinste Meynung aber gieng dahin, daß der Lord Harrington, der schon seit geraumer Zeit des Dienstes überdrüßig

drückig gewesen, seit Kurzem durch den Widerspruch seines Collegen, des Herzogs von Newcastle, verdrücklicher geworden, indem ihn solcher im Verdachte gehabt, als ob er sich in die ihm zugehörigen Geschäfte mischte, und sonderlich dem Hrn. Trevor im Haag wegen der Berathschlagungen zu Breda geheime und den seinigen entgegen laufende Befehle zuschickte. Doch kounte es auch seyn, daß es dieser Lord bloß gethan, um sich von den Geschäftten loszumachen und seinen Anverwandten, den Grafen von Chesterfield, an seine Stelle zu bringen. Es geschah diese Veränderung ganz ohne Zwang, und war so zu sagen nur ein Tausch; indem der Lord Harrington an die Stelle des Grafen von Chesterfield als Vicekönig von Irland kam. Es schien alles abgeredet zu seyn; indem er sein Amt nicht eher, als nach der Zurückkunst des Grafen von Chesterfield von Bath, niederlegte.

Nachdem nunmehr auch der König von seiner Unpäßlichkeit völlig wiederum hergestellet war: so erschien er den 29. des Wintermonats mit den gewöhnlichen Ceremonien im Parlemente, wo er an beyde Häuser folgende Anreden hielt.

Mylords und Edle!

Ich habe euch so bald zusammen berufen, als die Schluße der letztern Parlementsseßion und der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten es zulassen wollen. Während eurer Abwesenheit bin Ich absonderlich bedacht gewesen, den Rest der neulichen Rebellion zu tilgen, und die Ruhe in dem Königreiche zu versichern, in so ferne mir es nur möglich gewesen. Ich habe völlig Ursache, von eurem Eifer und eurer vorsichtigen Ueberlegung zu erwarten, daß ihr für das, was daran noch fehlen möchte, for-

Staatshist. IX Stück.

Py

gen

gen werbet, und der Grund, den ihr dabey schon gelegt habet, giebt mir die bestgegrundete Hoffnung dazu.

Unterdessen hat sich der Zustand des Krieges von aussen merklich geändert: und wiewohl Frankreich einige fernere Progressen in den Niederlanden gemacht hat, so sind doch die vereinigten Provinzen, deren Interesse mit dem unsrigen so genau verknüpft ist, von der Gefahr, womit sie bey Eröffnung des Feldzuges bedrohet worden, befreyet geblieben, und es ist allda noch eine ansehnliche Armee zu ihrer Beschützung übrig. Es hat dem Allmächtigen gefallen, die Waffen der Kaiserinn-Königin in Ungarn und des Königes von Sardinien, meiner guten Bundesgenossen, mit einem besonders glücklichen Erfolg in Italien zu segnen. Dasjenige, was unsere Feinde daselbst erobert hatten, ist ihnen wieder abgenommen worden. Ihre Macht ist gebrochen, und fast völlig zu nichts gemacht. Sie sind genötigt worden, solches Land zu räumen; und man ist gegenwärtig beschäftigt, einen Einfall in Frankreich vorzunehmen, welcher durch Vermehrung der Drangsal dieses Königreichs zugleich eine mächtige Division für die Niederlande zu Wege bringen wird.

Ich habe euch öfters zu erkennen gegeben, daß ein sicherer und rühmlicher Friede der einzige Zweck stets gewesen, den Ich mir bey Fortführung dieses rechtmäßigen und nothwendigen Krieges vorgesehet. In dieser Absicht habe Ich bewiesen, wie wahrhaftig Ich geneigt sey, zu einer allgemeinen Befriedigung die Hand zu biethen. Ich habe in Haltung der Unterredungen zu Breda gewilligt, um allenfalls zu versuchen, ob unsere Feinde sich zu Bedingungen bequemen möchten, welche mit der Ehre meiner Krone, der Sicherheit und dem wahren Interesse meiner Reiche, und denen Verbindungen, die Ich mit meinen Bundesgenossen eingegangen, die Ich niemals zu verlassen fest entschlossen bin, bestehen könnten.

Allein, indem man am Frieden arbeitet, so erfordern die Vernunft und eine gesunde Politik, daß wir uns zugleich zum Kriege rüsten.

Um deswillen bin Ich dermalen beschäftigt, mit meinen

nen Bundes genossen die nothwendigen Maßregeln zu eifriger Führung des Krieges in einem andern Feldzuge zu nehmen, dasern die Hartnäckigkeit unserer Feinde ihn nothig machen sollte. Ich wünsche, daß man mit solchen Maßregeln so bald als möglich zu Stande kommen möge; daß unsere Anstalten geschwind geschehen mögen; daß die alliierte Armee in den Niederlanden in Zeiten vermehret, und die Kriegesverrichtungen auf der Seite von Italien mit Nachdruck getrieben werden mögen. Ich werde auch insbesondere besorgt seyn, unsere Seemacht auf die kräftigste Weise zur Vertheidigung meiner Reiche und Staaten, zur Beschützung der Handlung meiner Untertanen, und zum Schaden meiner Feinde zu gebrauchen.

Edle des Unter-Hauses!

Ich habe Befehl gegeben, daß man den Außschß der Kosten für das künftige Jahr fertigen, und ihn euch vorlegen soll; und Ich wünsche, daß ihr mir die Subsidien bewilligen möget, welche zu eurer eigenen Sicherheit und zur Beförderung der bey den jetzigen wichtigen Zeiten zu nehmenden Maßregeln erforderlich sind. Es thut mir leid, daß Ich euch zugleich eröffnen muß, wie durch unvermeidliche Zufälle und durch eine Folge des Krieges die zur Unterstüzung meines Civilregiments bestimmte Fonds seit etlichen Jahren die durch das Parlement ausgemachten und bewilligten Einkünfte nicht hervorgebracht. Ich versehe mich also zu eurer bekannten Neigung zu mir, daß ihr einiges Mittel ausfinden werdet, diesen Mangel zu ersetzen.

Mylords und Edle!

Nichts ist für mich so schätzbar und wesentlich, als euer kräftiger Beystand. Ich verlasse mich gänzlich darauf, und bin versichert, ihr werdet in Vornehmung der Sachen euren Eifer, eure Einmütigkeit und euren Fleiß ausnehmend erweisen.

So bald sich der König wieder zurück begeben, beschlossen beyde Häuser, Sr. Majestät eine Dank-

Ng 2 sagungs-

sagungsadresse zu überreichen. Das Oberhaus über-
gab solche gleich den folgenden Tag, und war sie so
abgefaßt.

Allergnädigster König und Herr!

Eur. königl. Majestät allerunterthänigst gehorsamste
Unterthanen, wir die im Parlemente versammelten geist-
und weltlichen Lords, bitten, daß uns möge erlaubet seyn,
Dero selben für die vom Throne an uns gehaltene alle-
gnädigste Nedē demuthigsten Dank abzustatten.

Eure Majestät haben durch Dero Wachsamkeit in
Ausübung des Ueberrests der letztern Rebellion und Her-
stellung der innerlichen Ruhe neue Proben Dero natür-
lichen Güte und der Sorgfalt für Dero Königreiche zu
Tage gelegt. Indem diese außer Art geschlagene und
strafbare Unternehmung, welche von unsfern am meistens
eingewurzelten Feinden angesponnen gewesen, ihr Abse-
hen auf Dero Krone und königl. Familie gerichtet hat-
ten: so bedrohete sie zugleich dem besten Grunde der
Glückseligkeit Dero Volks; dannenhero können Eure Ma-
jestät versichert seyn, daß wir so wohl aus Pflicht und
Liebe für Dero höchste Person, als auch aus Neigung für
das Vaterland unsere eifrigsten Kräfte daran strecken wol-
len, daßjenige gute Werk zu vollenden, welches durch De-
ro Waffen und Gerechtigkeit bis 1701 so fruchtbarlich ge-
führt worden, und die allerdiensamsten Einrichtungen zu
treffen, damit man dergleichen Uebel in das Zukünftige
vorbaue, und die Ruhe und Sicherheit unserer vereinig-
ten Königreiche dauerhafter mache.

Ob wir wohl die von unsfern Feinden in den Nieder-
landen gemachten Progressen mit Schmerzen vernehmen
müssen: so gereicht es uns gleichwohl zur besondern Zu-
friedenheit, wenn wir sehen, daß die Generalstaaten der
vereinigten Provinzen, als die so alten und natürlichen
Bundsgenossen Grossbritanniens, annoch vor denen ehr-
süchtigen und verderblichen wider sie geschmiedeten An-
schlägen bewahret geblieben. Wir erfreuen uns zugleich
über die wichtigen Vorteile, womit es Gott gefallen, in
Italien

Italien die Großmuth und Standhaftigkeit der Kaiserin Königin von Ungarn und des Königes von Sardinien zu segnen. Niches kann in Wahrheit mit der Erwartung unserer Nation besser zusammen treffen, noch auch mehr zum Vortheile der gemeinen Sache beytragen, und die Krone Frankreich nachdrücklicher die Drangsalen, welche diese Krone andern anzuthun trachtete, empfinden lassen, als die tapfere Fortsetzung dieses guten Fortgangs durch einen mächtigen Einfall in ihre Lände auf selbiger Seite.

Wir erkennen mit der äußersten Dankbarkeit die zärtliche Achtung Eurer Maj. für Dero Unterthanen, indem Dieselben eine so aufrichtige Neigung zu einem allgemeinen Friedenswerke unter so schern und anständigen Bedingungen bezeugen. Eur. Majestät Waffen, die blosz zur gerechten Vertheidigung Dero eigenen und Dero Königreichs Rechten, wie auch der allgemeinen Freyheit ergriffen sind, werden allezeit von dieser erwünschten Absicht geleitet werden. Und wir bitten mit großer Demuth um Erlaubniß, unsere Beypflichtung dersjenigen Meynung auszudrücken, die Eur. Majestät Dero Parlement so weislich zu erklären beliebet haben, daß nämlich Klugheit und Vernunft von uns erfordern, uns bey Zeiten zu einem andern Feldzuge zu bereiten, im Falle die Hartnäckigkeit unserer Feinde denselben nothwendig machen sollte.

In dieser Absicht würden wir gar nicht zu entschuldigen seyn, wenn wir Eur. Majest. nicht unsern aufrichtigen Dank abstatteten, daß Dieselben bey Zeiten Sorge tragen, die eigentlichen Maßregeln zu diesem Endzwecke mit Dero Bundesgenossen zu bestimmen, imgleichen daß Eur. Majestät sich allergnädigst entschlossen haben, zur Beschützung des höchstwichtigen Nutzens der Unterthanen, und zum Schrecken der Feinde, Dero Seemacht auf das nachdrücklichste anzuwenden.

Wir bitten Eure Majestät, die stärksten Versicherungen von unserer eisfrigen und aufrichtigen Unterstützung dieser Dero heilsamen Absichten anzunehmen, und daß wir auf das eisfrigste allen denenjenigen Maßregeln zu

Hülfe kommen werden, welche nöthig sind, Eur. Majestät Hände zu stärken, und entweder einen solchen Frieden zu wege zu bringen, der mit der Ehre Dero Krone, dem wahren Ruhm Dero Unterthanen, wie auch Dero Verbündungen mit Ihren Bundesgenossen beschaffen kan, oder auch den Krieg mit Nachdruck fortzuführen. Wir bitten gleichfalls um Erlaubniß, Eur. Majestät das aufrichtige Be-kenntniß unserer gänzlichen Ueberzeugung zu erneuern, daß das Glück und die Wohlfahrt dieser Königreiche nächst Gott, auf unsere Sicherheit für die ehrgeizigen Absichten Frankreichs, und auf die Erhaltung Eur. Majestät Regierung und der protestantischen Erbsolge in Dero kdnigl. Hause beruhe.

Der König beantwortete dieselbe mit diesen Worten :

Mylords !

Ich danke Euch für diese getreue und liebreiche Adressse. Die rechtmäßigen Gesinnungen, welche Ihr darinnen über die gegenwärtige Beschaffenheit der Angelegenheiten zu Tage leget, und die Mir gegebenen Versicherungen, daß Ihr Mich so wohl, als Meine Bundesgenossen unterstützen wollet, es sey solches entweder zu Erlangung eines guten Friedens, oder aber den Krieg mit möglicher Kraft fortzuführen, segen Mich in volle Zufriedenheit. Ich werde dagegen das in Mich gesetzte Vertrauen dazu anwenden, das wahre Beste Meines Volkes zu befördern.

Den 1 des Christmonats überreichte auch das Unterhaus seine Adressse, welche so lautete :

Allergnädigster König und Herr !

Wir, die allerunterthänigsten und allergehorsamsten Unterthanen, die im Parlemente versammelten Gemeinden von Großbritannien, bitten, daß es uns verstattet seyn möge, unsere demuthigste Danktagungen für Eur. Majestät vom Throne an uns gehane Nede abzulegen.

Wir sind von der ganz besondern Sorgfalt Eur. Majestät in Dämpfung des Restes der lebtern Rebellion wahr-

wahrhaftig und innigst gerühet, und bitten um die Erlaubniß, Eure Majestät zu versichern, welcher gestalt wir unsers Orts nicht ermangeln wollen, Dero gerechte Erwartung zu erfüllen, wenn wir alle die Maasregeln ergriffen, welche nur immer dazu dienen können, die Sicherheit und Ruhe Eur. Majestät Regierung auf einen dauerhaften Grund zu sezen.

Wir müssen auch billig Eur. Majest. über den herrlichen guten Fortgang, womit Gott die Waffen Dero Bundesgenossen in Italien gesegnet hat, herzlich Glück wünschen. Die klugen und kräftigen Einrichtungen, welche dieselbigen einmuthig treffen, um diesen Fortgang durch den Einfall in Frankreich, welcher wirklich im Werke ist, fortzusezen, geben uns billig die Hoffnung, es werde durch den erwünschten Fortgang dieses Unternehmens die Bestürzung des Feindes dergestalt anwachsen, und uns über denselbigen solche große Vortheile verschaffen, daß dadurch der an andern Orten des festen Landes erlittene Verlust reichlich ersetzt werde.

Wir erkennen mit der tiefsten Empfindung der Dankbarkeit Eur. Majestät große Sorge und väterliche Zärtlichkeit für Dero Unterthanen, welche aus Eur. Majestät Bemühung, ein allgemeines Friedenswerk zum Stande zu bringen, erheslet. Und wir versichern Eur. Majestät zu gleicher Zeit mit dem größten Eifer und aller möglichen Zuneigung, daß Dero getreuen Gemeinen zur gehörigen Zeit solche zulängliche Subsidien bestimmen werden, welche mit dem aufrichtigen Beystande und den vereinigten Kräften Dero Bundesgenossen, Eure Majestät fähig machen können, entweder den Krieg so wohl zu Wasser als zu Lande auf das nachdrücklichste fortzuführen, oder einen solchen Frieden zu erlangen, der mit der Ebre Eur. Majestät Krone, den Verbindungen Eurer Majestät mit Dero Bundesgenossen, und dem wahrhaftigen Nutzen Dero Unterthanen bestehen könne.

Wir versichern Eure Majestät unterthänig, daß wir was nur immer an den Fonds zu fehlen scheinet, die zur

Unterstützung Eur. Maj. Civilregierung bestimmet sind, in unsere Erwägung ziehen und ergänzen wollen. Wir werden in diesen und allen andern Dingen, die Eure Maj. uns empfohlen, mit solchem Eifer, solcher Bereitwilligkeit, und Einigkeit verfahren, welches die Welt von unserer pflichtschuldigen Zuneigung zu Eur. Majestät Person und Regierung, und von unserer beständigen Aufmerksamkeit auf das Wohl und die Glückseligkeit Dero Königreiche überzeugen soll.

Die Antwort des Königs darauf aber war diese:

Edle des Unterhauses!

Ich danke euch für diese getreue und wohlmeynende Adresse. Die Standhaftigkeit, welche ihr mir bey dieser Gelegenheit zu erkennen gebet, wird, wie ich keineswegs zweifle, eine gute Wirkung thun. Ihr könnet euch auf mich verlassen, daß ich diejenige Vorsicht, die ihr bey den izigen Umständen für nöthig erachten möchtet, zur Wohlfahrt meines Reichs und zum Besten meines Volks anwenden werde.

Das erste, was darauf das Parlement vornahm, war, daß das Oberhaus die Verlängerung der Aufhebung der bekannten Acte: Habeas corpus, beschloß, vermöge welcher der König alle die Personen, die er nur will, auf den geringsten Verdacht vom Hochverrathe in Verhaft nehmen lassen kann. Der Graf von Lincoln, ein Vetter des Herzogs von Newcastle, schlug sie vor und führte in seiner Rede an, was Se. Majest. von dem Eifer seines Vaterlandes zu erwarten hätten, um in den folgenden Zeiten aller Empörung in Dero Reichen zuvor zu kommen. Er zeigte dabei, wie das dienlichste Mittel hierzu wäre, das Ius Vasallagii in Schottland zu unterdrücken, und die Gesetze gegen die widrigen Religionsverwandten in Gang zu bringen. Hierauf kam

Kam er auf die Nothwendigkeit, die Aufhebung der gedachten Acte zu verlängern. Niemand wandte dawider etwas ein, als der Graf von Bath, Herr Pulteney, welcher zu beweisen suchte, daß es bei den dermaligen Umständen zwar eine Nothwendigkeit wäre, solche Aufhebung zu verlängern; es rührte aber von der Nachlässigkeit des Ministerii her, welches Zeit genug gehabt, den Angeklagten oder den Verdächtigen den Proceß zu machen; und dergleichen Nachlässigkeit ließe sich um so viel weniger verantworten, als sie auf das Künftige zu einem gefährlichen Beispiel dienen und dazu helfen könnte, daß der Grund der Freyheit der englischen Nation untergraben würde. Als hierauf die Bill des Oberhauses wegen dieser Verlängerung noch an eben dem Tage den Gemeinen vorgelegt wurde, so führten verschiedene Glieder derselben eben die Gründe an, die der Graf Bath im Oberhause vorgebracht hatte. Man stellte dabey die Gefahr vor, worinnen die Nation wäre, wenn man dem Könige die Aufhebung der erwähnten Acte auf eine so lange Zeit zugestünde. Endlich aber wurde doch selbige durch 142 Stimmen gegen 35 bewilligt.

Nach diesem verwilligte man dem Könige auch die geforderten Subsidien ohne sonderlichen Widerspruch, und es hieß, daß man auf das Jahr 1747, zehn und eine halbe Millionen Pfund Sterling aufbringen wollte, da man in den vorigen Jahren nur 6 bis 7 aufgebracht hatte. Um solches bewerkstelligen zu können, beschloß man 4 Schillinge aufs

Ny 5

Pfund

Pfund Sterlinge von den Gütern, Pensionen, Be-
földungen und andern Einkünften in England ein-
zuheben; und in Schottland eine proportionirliche
Zaxe zu machen.

Außer dem war man noch mit zweoen Sachen be-
schäftiget, welche die Ruhe des Königreichs nicht
allein aufs künftige in Sicherheit sezen, sondern auch
demselben vielen Vortheil verschaffen würden. Es
sind nämlich bey dem letzten Aufstande viele ansehn-
liche Landgüter in dem nordlichen Schottlande erle-
diget geworden und der Krone anheim gefallen. Um
nun nicht immer einer neuen Gefahr ausgesetzt zu
seyn, so gedachte man eine andere Einrichtung in den
schottischen Gegenden zu machen. Alle diese ver-
fallenen Güter sollten also nicht solchen Herren wie-
der anvertrauet werden, welche nach dem alten Fuße
darinnen schalten und walten könnten, wie sie woll-
ten; sondern man war bedacht, die dasigen Einwoh-
ner nach und nach gesitteter zu machen, und sie zur
Arbeit zu gewöhnen. Dieser Absicht zu Folge soll-
te eine Compagnie von Kaufleuten aufgerichtet wer-
den, deren Bemühung dahin gienge, an den Küsten
von Nordbritannien und in solchen Landgütern, die
dazu gelegen sind, eine Fischerey zu Stande zu brin-
gen; an andern Orten aber Salzwerke und Kohlen-
minen anlegen und Vorrathshäuser dazu erbauen
zu lassen.

Die andere Sache betraf die Naturalisirung der
fremden Protestantenten. Man wünschte, daß mehre-
re Manufacturen und sonderlich ausländische, da-
selbst

selbst in Aufnahme kommen möchten. Nun waren freylich schon eine ziemliche Menge von Fremden im Lande, denen es an Geschicklichkeit und Lust dazu nicht fehlte: allein so lange sie nicht naturalisirten waren, konnten sie nichts rechtes unternehmen. Der bisherige hohe Preis der Naturalisirung aber, da man 70 Pfund Sterling dafür bezahlen mußte, seßte viele Werkleute außer Stand, daß sie niemals oder selten dazu gelangen könnten. Man beschloß also, solchen zu vermindern; und seßte ihn für Arme auf 2 Pf. 1 Pf. $\frac{1}{2}$ Pf. ja so gar auf 5 und $2\frac{1}{2}$ Schilling Sterling, nachdem es einer im Stande wäre zu bezahlen. Es wurde aber dazu erforderl., daß einer schwören könnte, daß sein Vermögen unter 500 Pfund und er 5 Jahre in England gewesen wäre. Wer dieses nicht konnte, mußte den alten Preis bezahlen. Man glaubte, sich durch diese Heruntersetzung, im Falle einer künftigen Unruhe, vor den Fremden desto besser zu verwahren, indem sie durch den Eid verbunden würden, der gegenwärtigen Regierungsform treu und unterthänig zu seyn. Doch wollte man zu mehrer Vorsicht in die deswegen auszufertigende Bill die Bedingung mit einrücken, daß diese Ausländer keine Parlementsglieder werden noch zu gewissen Aemtern in der Regierung sollten gelangen können.

Von

Von Russland.

Bey der vollkommenen Ruhe, worinnen dieses Reich von außen und innen sich befand, tharten Ihre Maj. die Kaiserinn, in Begleitung des Großfürsten, der Großfürstinn und des Prinzen August von Hollstein, eine Reise nach Liefland. Sie besuchten die vornehmsten Dörter daselbst, und besahen vornehmlich zu Roderwyk die allda von dem Kaiser Peter dem Großen angelegten Festungswerke und Canäle, wie auch die cronstädtsche und revalische vereinigte Flotte. Bey dieser Gelegenheit wurden die Genehmhaltungen des zwischen dem russischkaiserlichen und römisckaiserlichen, auch königl. ungarschen und böhmischen Hofe geschlossenen Bündnisses zu Reval ausgewechselt, dessen völligen Inhalt wir im folgendem Stücke mittheilen werden. Den Tag darauf hatte der römisckaiserl. Gesandte, Herr Baron von Bretlach, bey der Kaiserinn Audienz, undstattete derselben im Namen beydeseits römisckaiserlichen Majestäten wegen der glücklichen Vollziehung dieses beyden Reichen so heilsamen Werks den Glückwunsch und die Danksagung ab. Er versicherte dabey, daß sein Hof willig und bereit wäre, diesen Tractat heilig und unverbrüchlich zu halten, und alles beyzutragen, was die Freundschaft beider Höfe unaufförlich machen könnte. Man antwortete ihm darauf mit eben dergleichen Versicherungen. Der ganze Hof war dabey in Galla, und der römisckaiserliche Gesandte hatte die Ehre, an

an der Kaiserinn Tafel gezogen zu werden. Man brachte an derselben drey große Gesundheiten, jede unter Abfeurung von 41 Canonen, aus. Die erste war: das gute Vernehmen und eine stetige Freundschaft zwischen drey regierenden kaiserlichen Häuptern. Die andere: die glückliche Regierung Thro russischkaiserlichen Majestät und die Wohlfahrt De-
ro gesammten Reichs. Die dritte: die glückliche Re-
gierung beydeseits römisckaiserlichen Majestäten und die Wohlfahrt des ganzen römischen Reichs. Nach aufgehobener Tafel beschah man die Flotte, worauf dieses Fest mit einem Balle beschlossen wurde.

Einige Tage darauf begab sich der ganze Hof von Reval wiederum nach Petersburg, wo man den auswärtigen Ministern von diesem geschlossenen Vertrage Nachricht gab, und ihnen zu wissen that, daß solcher nur ein bloßes Vertheidigungsbündniß wäre. Man schien auch wirklich an diesem Hofe noch nicht gesonnen zu seyn, an den bisherigen Streitigkeiten Antheil zu nehmen. Er wollte sich so weit davon entfernet halten, als es ihm nur möglich war; und hatte daher auch so gar die Vermittelung eines Friedens ausgeschlagen. Der französische Minister, welcher deswegen besonders ansuchte, erhielt zur Antwort: „Bey den ißigen weitaussehenden „Zeitläufsten wäre es Ihrer Majestät nicht möglich, „sich damit einzulassen. Wer den Krieg ange- „fangen, möchte auch zusehen, wie er den Frieden be- „käme.“

Dem

Dem allen ungeachtet hielt man die Regimenter noch immer zusammen und in gutem und marschfertigem Stande. Als auch der rauhen Witterung wegen die Truppen in die Winterquartiere gehen mußten: so wurden sie dergestalt vertheilet, daß sie sich nach Erforderung der Umstände in Kurzem wieder zusammen ziehen konnten.

Unterdessen hatte der churbayerische Minister, Baron von Neuhaus, seine Abschiedsaudienz gehabt, und war in Ansehung des Characters, den er von Seiten des verstorbenen Kaisers Carls VII geführet, mit 3000 Rubeln, und als churbayerischer Minister mit 2500 Rubeln beschenket worden. Der königl. preußische Minister, Herr Baron von Maresfeld, hatte gleichfalls seine Abschiedsaudienz, und erhielt von Seiten Ihrer kaiserlichen Majestät 450 Ellen Damast von der Manufaktur zu Moscou, nämlich 300 Ellen gelben und 150 Ellen Carmosindamast zum Geschenke.

Diese seit verschiedenen Jahren angelegte Manufaktur kam immer mehr und mehr empor, wie sie denn auch denen in auswärtigen Landen nichts nachgiebt, da man die benötigte Seide dazu aus Persien bekommen kann. Weil sie nun einen so guten Fortgang hatte: so befahl die Kaiserinn, auch in verschiedenen andern Städten dergleichen anzulegen. Auf die Vorstellung der Aufseher über die Bergwerke in Siberien, daß die Ausbeute dieser Gold- und Silberminen weit ansehnlicher seyn würde, wenn man Leute genug hätte, die geschickt wären, gedachte

te Bergwerke recht in Gang zu bringen; ließen Ihre Majestät in Wien Ansuchung thun, daß die Kaiserinn Königinn geschickten und in Bergwerkssachen erfahrenen Personen erlauben möchte, auf einige Zeit nach Russland zu kommen.

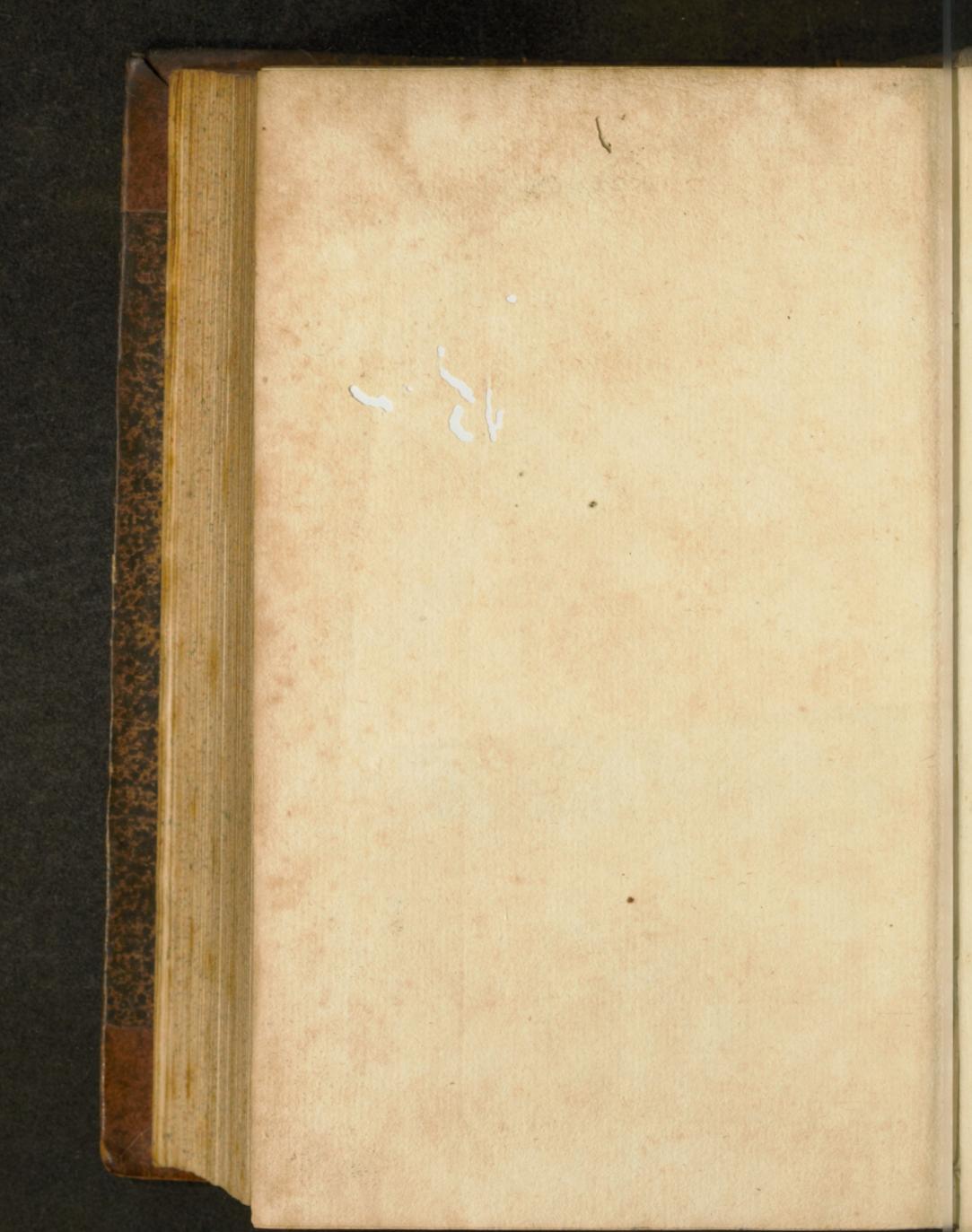
Sonst ereignete sich an diesem Hofe eine kleine Irrung wegen des Ceremoniels zwischen dem röm. Kaiserl. Minister, Herrn Baron von Bretlach, und dem russischen Reichsvicecanzler, Grafen von Voronzow. Dieser letztere hatte bisher mit seiner Gemalin verschiedene Reisen in fremde Länder gethan, wo man ihm überall besondere Achtung erwiesen hatte, und war nunmehr von solchen in Petersburg wiederum angelanget. Nach seiner Zurückkunft stateten die meisten ausländischen Minister den ersten Besuch bey ihm ab. Der Herr General von Bretlach aber unterließ solches, und verlangte von dem Herrn Grafen den ersten Besuch, wobei aber dieser das Gegentheil behauptete. Es stellte daher der Hr. Baron von Bretlach dem Oberceremonienmeister an dem Hofe zu Petersburg eine schriftliche Erklärung zu, worinnen er anzeigen, daß er bey dem Herrn Grafen von Voronzow den ersten Besuch darum nicht ablegen könnte, weil er ihm seine Zurückkunft nicht gebührend bekannt machen lassen. Wenn aber solches geschähe, so würde er nicht ermangeln, den Besuch bey ihm abzustatten. Er hielt auch dieses Begehrum so viel billiger, da die Kaiserinn selbst den fremden Ministern die Ehre erwiese, und ihnen zu wissen thun ließe, wenn Ball oder Festin am Hofe

Hofe wäre. Um nun diese Ursache zu gedachter Irrung aus dem Wege zu räumen, so schickte der Graf von Woronzow den Hofceremonienmeister an ihn, und ließ ihm seine Zurückkunft aus fremden Landen melden, mit dem Zusaze, daß er seine Bedienung wiederum angetreten. Hierauf stattete der Herr Gesandte so gleich den Besuch bey ihm ab; und eine Stunde hernach ließ sich der Herr Reichsvicecanzler bey jenem wegen der Stunde erkundigen, da er den Gegenbesuch bey ihm ablegen könnte. Dieser wurde auf den andern Tag gesetzt; und zweene Tage hernach bewirthete der Herr Reichsvicecanzler den Herrn Gesandten nebst allen fremden Ministern sehr herrlich. Es fand sich der englische Gesandte dabey zwar auch mit ein, jedoch unter der Protestation, daß es ihm wegen des nicht empfangenen Besuchs und der förmlichen Ankündigung, die er ebenfalls verlangte, zu keinem Nachtheile gereichen sollte. Auf diese Art war also diese Ceremonielstreitigkeit völlig beigelegt.

O felix, si quem tam bona fata manent!



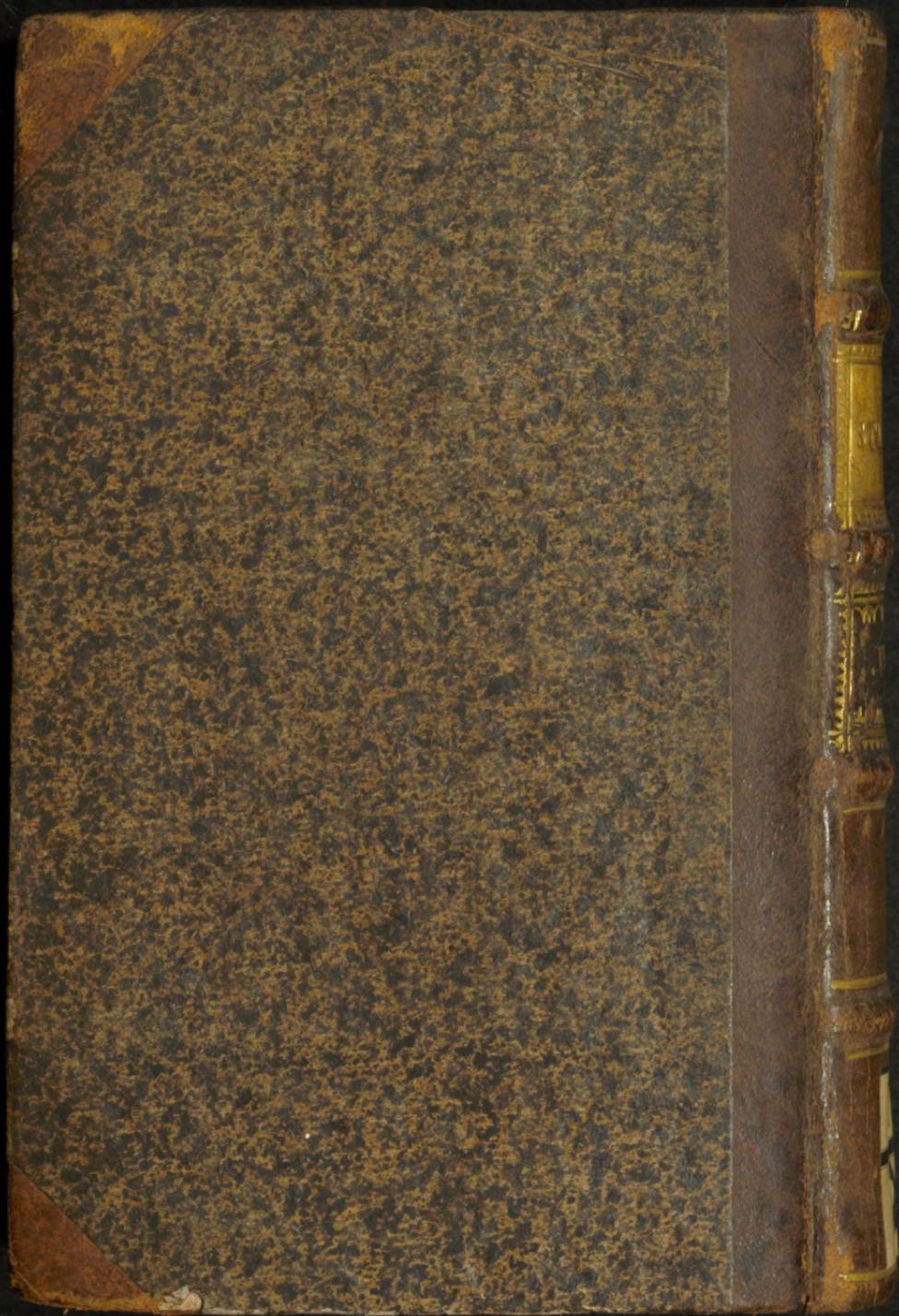
15



LBMV Schwerin 33



33\$00176859X





iso wieder in die ge-
ngelassen hätte. Er
h, und wollte keinen an-
en, als den König in
wäre ein französischer
o Jahre in Frankreich
esem Könige eine Com-
solche zeigen, und der
lcher mit zugegen war,
nicht ihre Richtigkeit
Carl Rathclif wollte er
Formwande, daß er Graf
Iches er mit Zeugen be-
Zeit gäbe, solche übers
ein man berichtete ihm,
und den Grafen von
erson hielte, und daß er
Bruder erborget hätte,
von 1715 hingerichtet
Zeugen vor, die solches
elste man es ihm daben
llte, daß er nicht der
eigerte er sich, und da
ihm erlaubet hatte, seit
s zu seiner Vertheidi-
m man ihnen unwider-
seste: so gieng nach ei-
der Spruch dahin, daß
ochene Urtheil bestätigt
ats hingerichtet werden
ne Sachwalter, batzen
g des Urtheils; sie konn-
Er ten